

SIEDLUNGSERWEITERUNG KAPFENBERG SCHIRMITZBÜHEL-NORD

DIPLOMARBEIT

zur Erlangung des akademischen Grades einer Diplom-Ingenieurin

Studienrichtung Architektur

Verfasser: Sylvia Glitzner

Technische Universität Graz
Erzherzog-Johann-Universität
Fakultät für Architektur

Betreuer: Ao. Univ.-Prof Dipl.-Ing. Dr.techn. Grigor Doytchinov

Institut: Institut für Städtebau

März 2014

Deutsche Fassung:
Beschluss der Curricula-Kommission für Bachelor-, Master- und Diplomstudien vom 10.11.2008
Genehmigung des Senates am 1.12.2008

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Graz, am

.....
(Unterschrift)

Englische Fassung:

STATUTORY DECLARATION

I declare that I have authored this thesis independently, that I have not used other than the declared sources / resources, and that I have explicitly marked all material which has been quoted either literally or by content from the used sources.

.....
date

.....
(signature)

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	7
Einleitung	9
KAPITEL 1 - Theorie:	11
KAPFENBERG	11
Geografische Lage	11
Geschichtliche Entwicklung	12
Entwicklung zum Industriestandort	12
Frühzeit und Antike	12
Mittelalter - Industrielle Revolution - heute	14
Räumliche Entwicklung der Stadt	21
SOZIALER WOHNBAU	24
Arbeiterwohnbau 1848-1937	24
Genossenschaftswohnbau 1938-1974	29
<i>Exkurs. GEMYSAG</i>	29
Genossenschaftswohnbau - Sanierung seit 1975	32
<i>Exkurs: Ferdinand Schuster</i>	34
KAPITEL 2 - Entwurf:	40
BESTAND	40
Katastralgemeinde / Ortsteilzentrum	40
Planungsgebiet	40
Äußere Einwirkungen	45
Erste Herangehensweise	47
Varianten	49
Definition von Stadträumen und Planungszonen	53
STÄDTEBAULICHES KONZEPT	57
Bebauungsplan	57
KONZEPT WOHNBEBAUUNG	65
Gebäudetyp 1: Zeile	65
Gebäudetyp 2: Turm	67
Gebäudetyp 3: Nahversorger und Café	68
Flächenstatistik	69
Zusammenfassung	70
Nachwort	73
Quellenverzeichnis	75
Bibliografie	75
Abbildungen	77
Weiterführende Literatur	79
Danksagung	81

VORWORT

Bei der Suche nach einem geeigneten Thema für meine Diplomarbeit stand für mich von Anfang an fest, dass ich gerne ein Projekt aus meiner regionalen Umgebung mit konkretem Hintergrund bearbeiten möchte mit einem realen Grundstück, einer konkreten Aufgabenstellung in Zusammenhang mit den tatsächlichen Gegebenheiten, auf die es gilt bestmöglichst einzugehen.

Um mich nun über mögliche Projekte zu informieren, habe ich die Baudirektorin der Stadtgemeinde Kapfenberg, DI Sabine Christian, kontaktiert, da ich selbst ursprünglich aus Kapfenberg abstamme.

Im Zuge des Gespräches hat sich eigentlich recht schnell der Bereich Schirmitzbühel-Nord für eine mögliche Siedlungserweiterung herauskristallisiert.

Dieses Projekt impliziert nun zwei mögliche Bearbeitungs-Schwerpunkte: Städtebau und Wohnbau

Demzufolge war es denkbar diese Diplomarbeit sowohl am Institut für Städtebau als auch für Wohnbau betreuen zu lassen. Die Entscheidung fiel dann deshalb zugunsten des Instituts für Städtebau aus, da die Schaffung eines städtebaulichen Konzepts aus meiner Sicht zuerst abgeschlossen sein muss, um alle äußeren Einwirkungen auf das Planungsgebiet berücksichtigen zu können, bevor man sich um geeignete Wohnungstypologien kümmern kann.

Trotzdem sehe ich auch den Wohnbau als Gegenstand dieser Arbeit an und möchte auch diesen bestmöglich bearbeiten. Immerhin beeinflusst die Anordnung und Aufteilung von Wohnungsgrundrissen sehr die Zufriedenheit der Bewohner. Darin sehe ich auch die eigentliche Aufgabe des Architekten: mit den zur Verfügung stehenden Mitteln aus allen Teilbereichen der Architektur, von Architekturgeschichte, der Analyse des Bestandes, über Städtebau, Gebäudelehre, Wohnbau, etc. um nur einige zu nennen, einen Entwurf zu kreieren, der als oberstes Ziel stets die größtmögliche Erfüllung der menschlichen Bedürfnisse, bei zugleich künstlerischer Federführung bietet, vor allem dann, wenn es sich um so entscheidende Themen wie Siedlungsbau oder Wohnbau handelt.

***„Der Planer hat ...
als Anwalt des
Menschen zu
wirken“***

EINLEITUNG UND DEFINITION DER ZIELE

Im Rahmen dieser Arbeit wird versucht für den Ortsteil Schirmitzbühel-Nord der Stadtgemeinde Kapfenberg ein Konzept für eine Siedlungserweiterung zu erarbeiten.

Dabei wird die Arbeit in zwei wesentliche, sich gegenseitig bedingende, Kapitel gegliedert.

Zum einen ist dies ein theoretischer Zugang in Kapitel 1, der Kapfenberg mit seinen geografischen Besonderheiten präsentiert und sowohl auf die Geschichte der Stadtgemeinde als Industriestandort (Stahlwerke der Fa. Böhler) als auch auf deren räumliche Entwicklung mit besonderem Augenmerk auf den Sozialen Wohnbau und die daraus resultierende Errichtung von Arbeitersiedlungen eingeht

Zum anderen wird im 2. Kapitel das Planungsgebiet betrachtet und analysiert. Danach wird basierend auf den Erkenntnissen aus der Analyse, sowie der geschichtlichen Entwicklung der Stadt (hinsichtlich des Sozialen Wohnbaus), ein städtebauliches Konzept erarbeitet. Die grundsätzlichen und zum Teil selbst auferlegten Anforderungen sind einerseits das vorliegende ständige System

der Anordnung von Baukörpern zu durchbrechen und mit geeigneten Mitteln aufzulockern, und andererseits die Qualität des Ortes mit einem wunderbaren Grüngürtel entlang eines Bachverlaufs entlang der Westseite des Planungsgebietes, der auch weiterhin als Naherholungsraum dienen soll, hervorzuheben.

Ein städtebauliches Konzept beinhaltet natürlich nicht nur die Anordnung der Baukörper "auf der grünen Wiese" sondern bedingt natürlich ein Verkehrskonzept zur internen Erschließung des neuen Siedlungsraumes, genauso wie eine Lösung des immer brisanter werdenden Problem des Parkens der Fahrzeuge.

Abgesehen vom Städtebau, soll, wie bereits im Vorwort erwähnt, auch auf den Wohnbau eingegangen werden.

Dabei werden qualitativ hochwertige und ansprechende Grundrisslösungen erarbeitet um die Qualität des Ortes quasi bis ins Wohnzimmer fortzusetzen und so den Bewohnern auch innerhalb der Gebäude einen hohen Lebensstandard zu ermöglichen

„Der Architekt ... sollte immer zuerst versuchen, diese Aufgabe in einen größeren Zusammenhang einzuordnen“¹

„Die Untersuchungen müssen scharf sein und in die Tiefe zielen. Aber ihre Zahl kann beschränkt werden durch Konzentration auf Notwendiges, Typisches.“²

1 Schuster, 24.

2 Schuster 1952, 1.

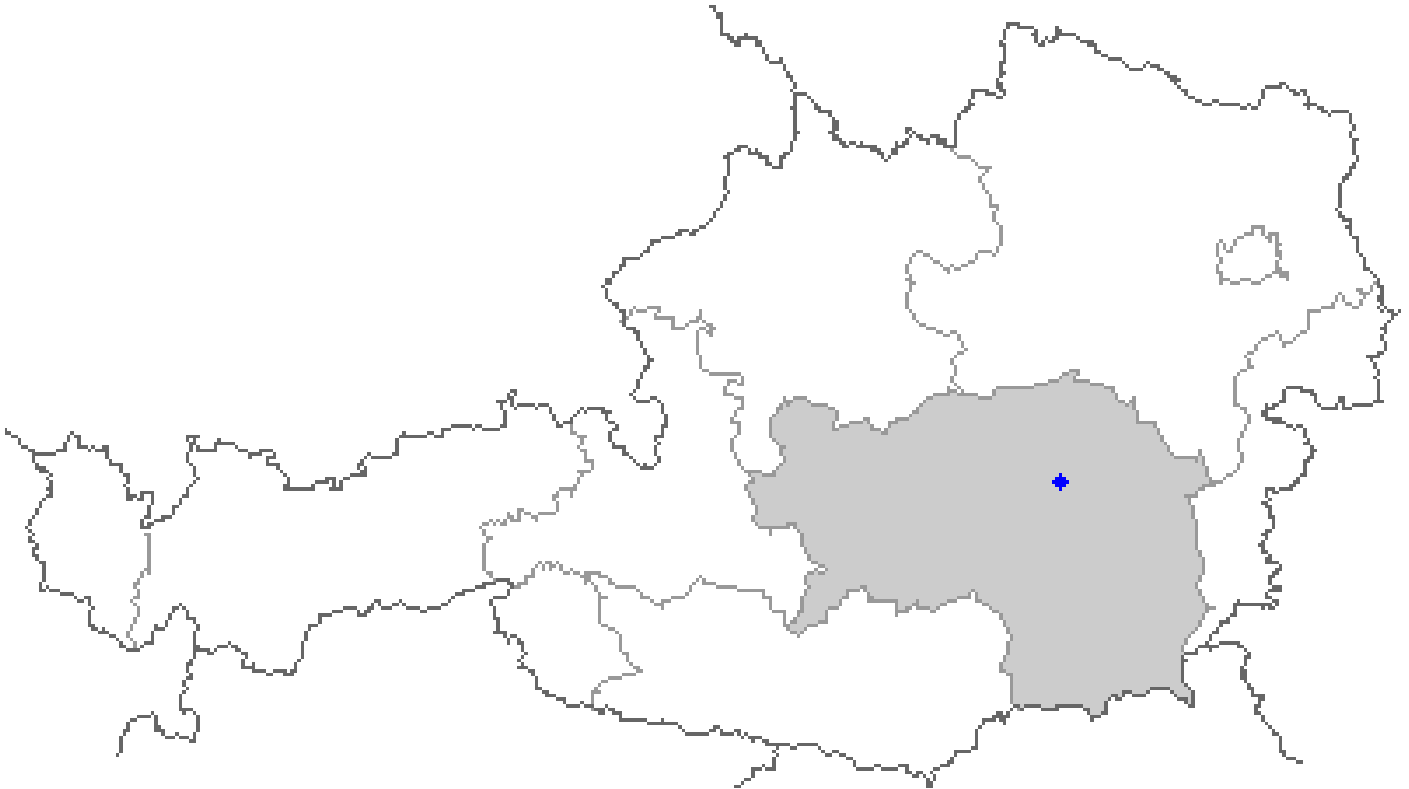


Abb.1 Geografische Lage von Kapfenberg

KAPFENBERG:

GEOGRAFISCHE LAGE:

Kapfenberg liegt in der Obersteiermark, direkt an der von Nordost nach Südwest fließenden Mürz, wenige Kilometer vor deren Einmündung in die Mur und ist somit die Nachbarstadt zu Bruck an der Mur.

Weitere Nachbargemeinden sind:

Oberaich, St. Kathrein an der Laming, Thörl, Parschlug, St. Lorenzen im Mürztal, St. Marein im Mürztal und Frauenberg.

Die natürlichen topografischen Gegebenheiten, primär das Mürztal aber auch die einmündenden Täler des Thörlbachs und der Laming, sowie die Ausläufer der umliegenden Berge, bedingen die Entwicklung der Stadt Kapfenberg als "Bandstadt", eine sich in die Länge, in diesem Fall entlang der Mürz, entwickelnde Stadttypologie. Die Thematik der Bandstadt wird später, in den Kapiteln „Räumliche Entwicklung zur Stadt“ und „Exkurs: Ferdinand Schuster“, noch genauer erörtert. An dieser

Stelle sei aber vorweg darauf hingewiesen, dass der geordnete Städtebau in Kapfenberg ab der Nachkriegszeit mit der Person „Ferdinand Schuster“ (Stadtarchitekt, Gemeinderat, etc. um nur einige seiner Funktionen in und um Kapfenberg zu nennen) geradezu verschweißt ist.

Das vorhin genannte „Band“ entspricht dem Tal nördlich und südlich der Mürz, wobei sich (mit wenigen Ausnahmen im Bereich Schinitz und westlich davon im Bereich Diemlach) nördlich der Mürz an den sonnigen Berghängen die Wohngebiete und südlich der Mürz, in den Schattenlagen, die Industriegebiete befinden.

Die Altstadt bildet den historischen Kern der Stadt. Aber aufgrund der landschaftlichen Gegebenheiten und der Entwicklung der Stadt in Längsrichtung, eben als Band, war eine ringförmige Ausdehnung lediglich rund das Zentrum nicht möglich. Entsprechend der Erweiterung des Ortsgebietes, von der Altstadt aus gesehen nach Norden, vor allem aber Osten und Westen bildeten sich

Ortsteilzentren, die bereits Schuster in seiner Raumplanung etablierte. Noch heute befinden sich an diesen Stellen Bildungszentren, Verwaltungszentren, oder Einkaufszentren.

Der geschichtliche Einblick soll zeigen, dass ein zwingender Zusammenhang der Entwicklung des Ortes mit der Entwicklung der ansässigen Industrie, vor allem ab ca. 1850, wenn man auch tatsächlich von Industrie sprechen kann, zu verstehen ist.

GESCHICHTLICHE ENTWICKLUNG DER STADT KAPFENBERG:

Die geschichtliche Entwicklung und Ausbreitung des Ortes geht mit der Entwicklung von Kapfenberg als Industriestandort - von den ersten Zünften im frühen Mittelalter über die Industrielle Revolution bis hin zur Schwerindustrie auf Weltklasse-Niveau – einher. Die Wechselwirkungen des Anwachsens der wirtschaftlichen Situation und des Anstiegens der Einwohnerzahlen bedingen sich gegenseitig. Dennoch wird versucht die historische Entwicklung zum Industriestandort getrennt von der Ausbreitung des Ortes zu erörtern und in jeweils eigenen Themenblöcken darzustellen.

ENTWICKLUNG ZUM INDUSTRIESTANDORT

Frühzeit und Antike - Historische Entwicklung in der Region rund um Kapfenberg:

Im Großraum Steiermark lassen sich menschliche Spuren bereits seit der letzten Zwischeneiszeit, also gut 100.000 Jahre zurückverfolgen.

In der näheren Umgebung von Kapfenberg bezeugen altsteinzeitliche Funde in der Drachenhöhle bei Mixnitz, sowie jungsteinzeitliche Funde in der Rettenwandhöhle, im heutigen Kapfenberger Ortsteil Einöd, eine frühe Besiedelung der Region.



Abb.2 Ausblick von der Burg Oberkapfenberg Richtung Osten

Ab ca. 2000 v.Chr. eigneten sich die Menschen erste Fachkenntnisse im Umgang mit Metallen - zuerst mit dem weichen Kupfer, dann mit der aus der Legierung von Kupfer und Zinn hergestellten, besser nutzbaren Bronze an. Eisen war bis dahin ein unbrauchbares Nebenprodukt der Kupferschmelzung. Aber ab 700 v. Chr. lernte man die Eigenschaften von Eisen kennen und schätzen. Dies markierte den Beginn der Eisenzeit.

Zuvor von illyrischen Stämmen besiedelt, die sich später mit Kelten vermischt, gehörte die Region ab Ende des 2. vorchristlichen Jahrhunderts dem Königreich Noricum an. Obwohl die Menschen zu dieser Zeit hauptsächlich von der Viehzucht lebten, wurde bereits reger Handel mit dem Römischen Reich betrieben. 15 v. Chr. wurde unter Kaiser Augustus das Königreich Noricum unter römischen Schutz gestellt und somit dem Imperium Romanum einverleibt. Eine der römischen Hauptstraßen führte von Süden kommend, über Flavia Solva (Raum Leibnitz) nach Norden bis ins

heutige Bruck an der Mur, weiter das Murtal flussaufwärts über den Phyrnpass bis an die Donau. In Bruck an der Mur gab es eine Abzweigung in östlicher Richtung, durch das Gebiet von Kapfenberg, bis nach Niederösterreich. In Kapfenberg gab es eine weitere Abzweigung Richtung Norden entlang des Thörlbaches, über den Seeberg, ebenfalls bis ins heutige Niederösterreich.

Nach dem Zusammenbruch des römischen Reiches setzte ab dem 4. Jahrhundert die Völkerwanderung ein. Ab dem 6. Jahrhundert ließen sich Slawen und Awaren, deren Einfluss in manchem Orts-, oder Flussnamen noch spürbar ist, im Gebiet des ehemaligen Königreichs Noricum nieder. Diese slawischen, awarischen aber auch romanischen Stämme vermischt sich zum Volk der Karantanen.

Durch die Eingliederung bayrischer Siedler im Zuge der bayrischen Oberherrschaft ab der Mitte des 8. Jahrhunderts entstanden zwischen slawischen Siedlungen erste angelegte



Abb.3 Der Mühlhammer als erstes Hammerwerk am Thörlbach

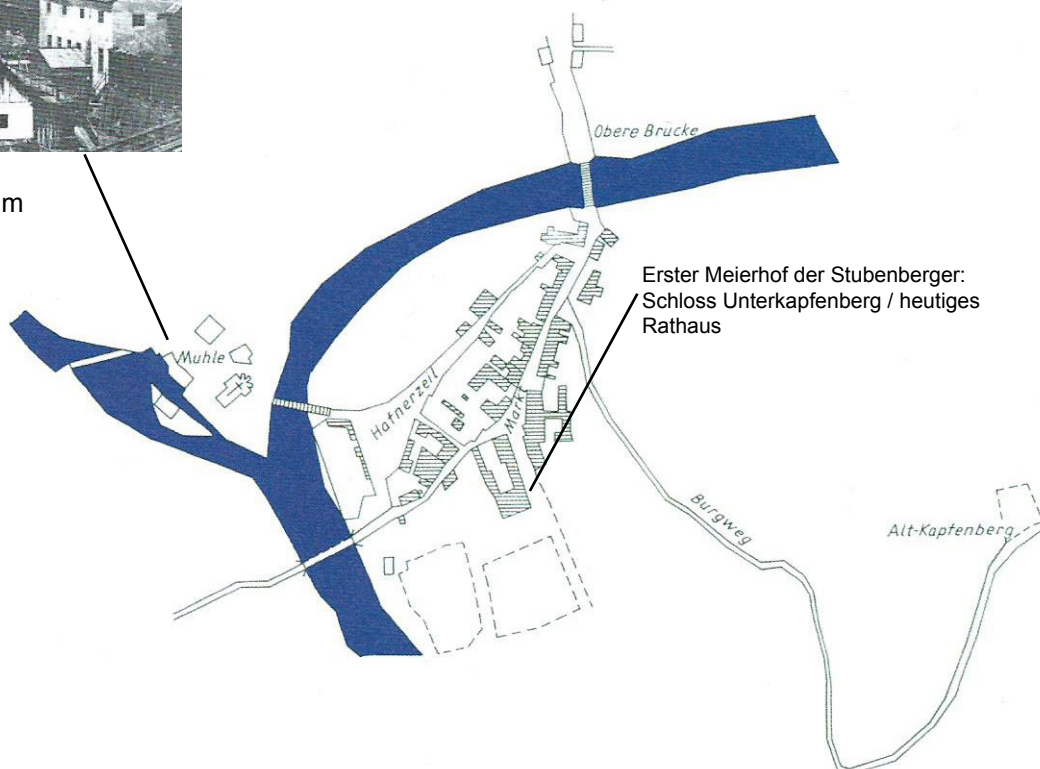


Abb.4 Erste Anlage des Marktes etwa ab 1130

Dörfer. Zu dieser Zeit kam auch das Christentum ins Land.

Es folgte eine Eingliederung ins Reich der Franken. Zahlreiche Ländereien wurden an Kirche und Adel übergeben. Dem Bauernstand wurde die Verpflichtung von Zinszahlungen auferlegt.

Nach einem Ansturm der Ungarn um 890 und der Wiederherstellung der alten Grenzen 955 durch Kaiser Otto der Große erfolgte die Aufteilung in Marken. Die karantanische Mark an der Mur umfasste von Anfang an die Gebiete der obersteirischen Grafschaften.

Geschichtliche Entwicklung von Kapfenberg / Mittelalter - Industrielle Revolution - heute:

Erste urkundliche Erwähnungen aus dem Gebiet von Kapfenberg sind ab 1096 nachweisbar. 1145 und 1146 werden die ersten Stuben-

berger als Burginhaber *de Chaffenberch*¹ benannt, woraus man schließen kann, dass die (alte und somit obere) Burg, am späteren Standort der Lorettokapelle, damals bereits einige Zeit bestanden haben muss. Der Bau der Burg wird um 1110/1120 vermutet. Die Burg wurde an einer strategisch außerordentlich günstigen Lage erbaut. Nach Osten lassen sich weite Teile des Mürztals, nach Westen weite Teile des Murtals überblicken, sowie nach Norden der untere Teil des Thörlbachs. Zu Füßen der Burg befindet sich die vorhin im Zuge der geografischen Beschreibung bereits erwähnte Talenge, durch welche auch die äußerst wichtigen Handelsrouten von Bruck kommend den Thörlbach Richtung Norden flussaufwärts über den Seeberg, sowie nach Osten, dem Mürztal folgend Richtung Semmering, befinden. Auf diesen Handelsrouten wurden zumindest seit Beginn des 13. Jahrhunderts Mautgebühren eingehoben.

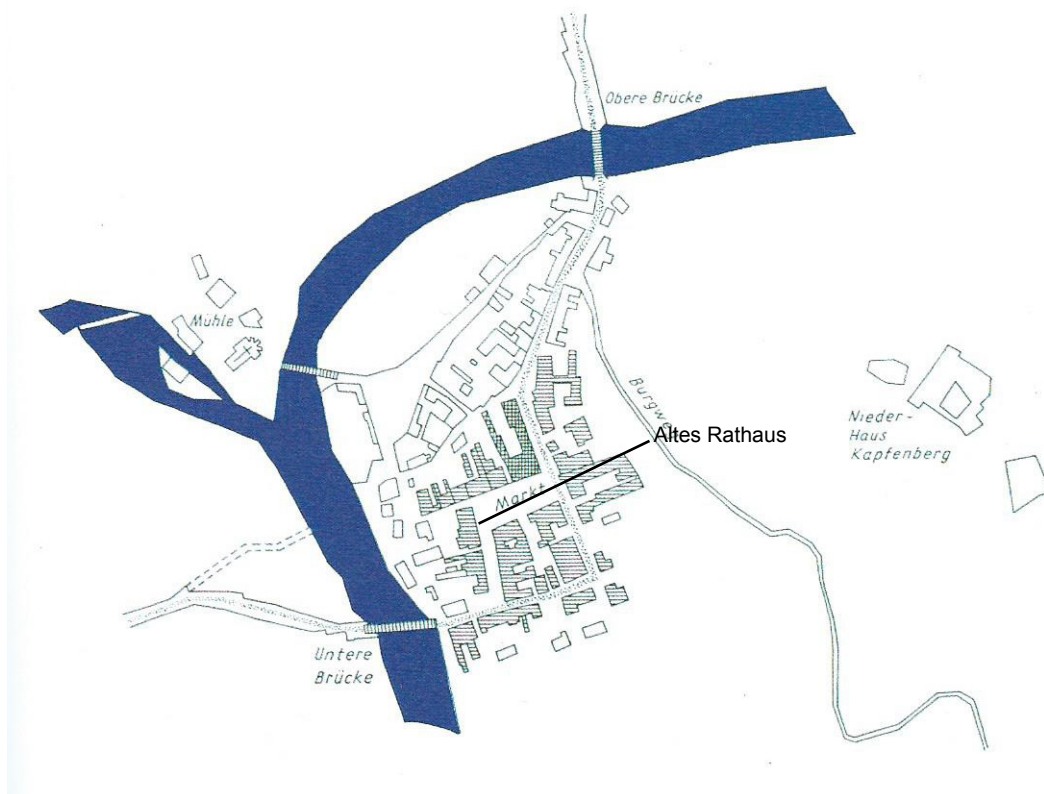


Abb.5 Erste Markterweiterung ab 1240

Zeitgleich zur Burg erbauten die ersten Stubenberger auch einen Meierhof (mit Mühle, Kapelle und Taverne), der die erste Flucht des heutigen Hauptplatzes definierte. Die Mühle und die Kapelle lagen an der Einmündung de Thörlbachs. Die Durchzugsstraße wurde, das Knie der Mürz (Mürzbogen) in zwei Punkten schneidend (obere und untere Brücke, mit Toren gesichert), neu angelegt. Entlang dieser neuen Straße siedelten sich Handwerker an.

Im Zuge der ersten Markterweiterung um 1240 wurde südlich des vorhin genannten Meierhofs (heutiges Rathaus) mittels Verlängerung der Bauflucht Richtung Westen und einer weiter südlich gelegenen, neuen Bauflucht, der Marktplatz gebildet.

Im 13. Jahrhundert ist hier der Sitz des Großen Landgerichts im Mürztal, dessen Grenzen des Gerichtsbezirks annähernd identisch mit den heutigen Gemeindegrenzen verlaufen.

Die erste urkundliche Erwähnung von

Kapfenberg als Markt ist 1256 belegt. 1268 wurde die Burg von König Ottokar II. von Böhmen beschlagnahmt und zerstört. Sie wurde allerdings noch weiterhin bewohnt. Folglich hat sich die Zerstörung nur auf die Tore und Wehranlagen bezogen, da eine Burg ohne intakte Wehranlagen ohnehin als gebrochen anzusehen war.

1272 ist belegt, dass die neue Burg (die heutige Burg Oberkapfenberg), etwas unterhalb der alten Burg am Schlossberg erbaut, als neuer Amtssitz der Stubenberger diente.

Etwa zeitgleich kamen die Habsburger an die Macht und regierten von nun an das Großreich.

Aufgrund der besonderen politischen Geschehnisse der Stubenberger vermochten sie ihre Ländereien zu halten und durch Zugeständnisse aufgrund ihrer Leistungen und Treue gegenüber den Landesherrn konnten sie ihre Erbrechte weiter ausdehnen.

1328 wird ein erster von den Stubenbergern ernannter Marktrichter erwähnt.



Abb.6 Die Burg Oberkapfenberg

Ab 1526 erhielten die Kapfenberger Bürger sogar das Recht den Marktrichter zu wählen.

Nach ersten Metallverarbeitungen ab der Bronzezeit und Fortschritten bei der Nutzung der Wasserkraft sind im 14. Jahrhundert bereits drei Schmieden in Kapfenberg bekannt. Auch zahlreiche andere Gewerbe, die in Zünften organisiert waren, sind nachgewiesen. Die Gründung der ersten Eisenhämmer, begünstigt durch die Nähe zum Erzberg, am Thörlbach ist nicht genau bezifferbar, jedoch sind sie bereits im 15. Jahrhundert nachgewiesen.

Durch die bereits vorhin erwähnte Treue der Stubenberger gegenüber der Obrigkeit, konnten die Stubenberger erwirken, dass Kapfenberg unter Kaiser Ferdinand III. 1647 ein Wappen verliehen wurde.

War die Wirtschaft im 17. Jahrhundert noch von Zentralisierung und Merkantilismus geprägt, begann mit dem 18. Jahrhundert der Absolutismus und die ersten staatlichen Behörden entstanden.

1728 wurde die Straße über den Semmering ausgebaut, was für Kapfenberg eine deutlich positive Auswirkung auf die Wirtschaft (Exportwege und Mautgebühren) hatte.

Der Bau und Ausbau der Südbahn ab 1844 bedeutete für Kapfenberg eine wesentliche Standortverbesserung und brachte neue wirtschaftliche Impulse aufgrund der Anbindung des Ortes sowohl an Wien, als auch Richtung Süden an Triest.

1893-95 wurde die Schmalspurbahn von Kapfenberg Richtung Norden nach Seewiesen gebaut, was eine Anbindung der Werke an die Südbahn gewährleistete.

Nach der Revolution von 1848, mit den Forderungen nach freier Wirtschaft, freiem Geist und Grundentlastung der Bauern, wurden 1850 die einzelnen Ortsteile Markt Kapfenberg, Arndorf, Berndorf, Diemlach, Einöd, Pötschen, Schörgendorf, St. Martin, Stegg und Winkl zur Ortsgemeinde Kapfenberg zusammengeschlossen.



Abb.7 Das alte Rathaus (ab 1240)



Abb.8 Das neue Rathaus (Schloss Unterkapfenberg)

Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begann das Zeitalter der Industrialisierung, ausgelöst durch bedeutende Fortschritte in der industriellen Verarbeitung von Eisen und Stahl. Bisher hatten die einzelnen Hammerherren eigenständig produziert. Die bisher selbständigen Handwerker wurden nach und nach zu Industriearbeitern.

Von 1850 wurden einzelne Hammerwerke von Franz Mayr aufgekauft und 1859 zur ersten großen Gußstahlhütte vereinigt. Er erweiterte und organisierte die Werke untereinander zu einem ersten Großbetrieb. Die Produktion wurde dadurch enorm angekurbelt. 1859 wurde Mayr aufgrund seiner Verdienste geadelt und durfte sich von da an Mayr-Melnhof nennen. 1872 wurde er sogar in den Stand des Freiherrn erhoben. Bis 1863 hatte er alle Hammerwerke und Sägen am Thörlbach aufgekauft und zur ersten industriellen Anlage vereinigt.

1885 wurde der Eisenhammer in Einöd durch die Fa. Pengg aufgekauft. Etwa zeitgleich erfolgte die Ansiedel-

ung eines Stahl- und Walzwerks in Diemlach durch Friedrich B. Andrieu, dessen Söhne das Werk dann weiter an Felten&Guillaume verkauften. Diese drei vorhin genannten, wirtschaftlichen Fixpunkte (Mayr, Pengg und Andrieu bzw. Felten&Guillaume) zeugten von der voll einsetzenden Industrialisierung in Kapfenberg.

Bereits 1868 begannen sich die Arbeiter zu organisieren und erste Vereine zur Vertretung und Wahrung ihrer Interessen wurden gegründet.

Das Mayrsche Werk wurde 1872 an die Innerberger Hauptgewerkschaft (gegründet von Erzherzog Johann) verkauft und ging in weiterer Folge 1881 in den Besitz der Österreichischen-Alpine-Montangesellschaft über.

1894 kauften die Gebrüder Böhler das Werk mit allen „Humanitätsanstalten und sozialen Einrichtungen“ und konnten die Produktion entsprechend eines leistungsstarken Edelstahlwerkes weiter erhöhen. Seither ist das wirtschaft-



Abb.9 Reiserstraße

liche, finanzielle und daher auch soziale Schicksal der Stadt eng mit der jeweiligen wirtschaftlichen Situation der Edlstahlwerke verbunden.

Mit Beginn des ersten Weltkrieges und der daraus resultierenden Nachfrage an Eisenerzeugnissen (vor allem für die Rüstungsindustrie) musste die Produktion weiter deutlich erhöht werden. Von 1900 bis 1918 verzehnfachte sich die Belegschaft der Arbeiter auf 7.500 Beschäftigte.

Da die bislang mit Wasserkraft betriebenen Werkstätten diese Herstellungserfordernisse nicht mehr erfüllen konnten, musste eine erste dampfelektrische Anlage gebaut werden. Aber auch die Kapazitäten an Arbeitskraft waren ausgeschöpft, zumal viele Arbeiter in den Krieg beordert wurden. Daher wurden vielfach Kriegsgefangene eingesetzt um der Nachfrage standhalten zu können.

Trotz des wirtschaftlichen Aufschwungs konnte die Versorgung der Menschen aufgrund des Krieges und zusätzlicher Missernten nicht zufriedenstellend erfolgen.

Nach dem wirtschaftlichen Aufschwung der Kriegsjahre kam mit Kriegsende der jähe Absturz.

Der Waffenstillstand vom 19.11.1918 brachte den totalen Zusammenbruch der Rüstungsindustrie mit sich. Lebensmittelknappheit, Energiekrise, Arbeitslosigkeit aufgrund von rapidem Rückgang der Industrieproduktion (die Rüstungsindustrie war gänzlich zum Erliegen gekommen) veranlasste den Staat dazu Banknoten nachzudrucken, was direkt in die Inflation führte. Erst die Einführung des Schillings als neue Staatswährung konnte Abhilfe schaffen. Doch es gab immer noch das Problem der weitreichenden Arbeitslosigkeit. Die Betriebe wurden dazu angehalten in erster Linie ortsansässige Personen einzustellen. Die Umstellung der Produktion von Rüstungswaren auf Produkte zur friedvollen Nutzung gestaltete sich als schwierig.

An dieser Stelle muss man natürlich darauf hinweisen, dass Orte wie Kapfenberg, deren ganze Wirtschaft sich auf die Eisen und Stahlindustrie

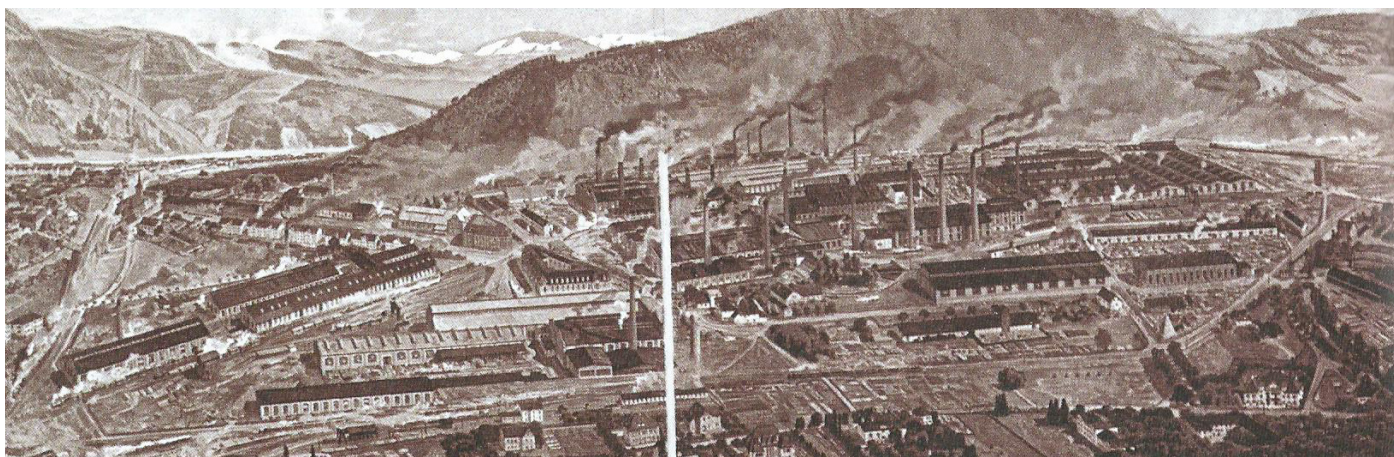


Abb.10 Stahlwerke der Gebrüder Böhler um 1914

Links im Bild ist die 1897-1900 erbaute Arbeitersiedlung in der Reiserstraße ersichtlich

stützte, in dieser Situation natürlich ganz besonders betroffen waren. Zusätzlich zur Notlage der Bevölkerung zogen auch politisch gesehen, hinsichtlich des nahenden zweiten Weltkrieges, die ersten Gewitterwolken auf.

1929 machte der Börsenkrach von New York und die darauffolgende Weltwirtschaftskrise, die bis 1931 andauerte, alle Hoffnungen auf einen möglichen Aufschwung zunichte. In den Jahren 1932/33 mussten 1200 Arbeitslose und mehrere hundert Ausgesteuerte und Alte von der Stadt versorgt werden.

Erst ab 1936, durch die beginnende Aufrüstung Deutschlands, erfuhr die Stahlindustrie einen erneuten Antrieb mit folgendem Aufschwung.

Wirtschaftlich gesehen bot der Anschluss an Hitler und die damit verbundene, erneut einsetzende Konjunktur in der Rüstungsindustrie einen Ausweg. Die Arbeitslosigkeit ging spürbar zurück, ebenso die Not der Bevölkerung.

1938 wurde mit dem Ausbau der Industrie durch die Errichtung des neuen Werk VI in Krottendorf begonnen. Während im Altwerk weiterhin die Produktion angesiedelt war, konzentrierte man sich in Werk VI vor allem auf die weitere Verarbeitung der Werkstücke.

Ab 1942 zählte nur mehr der Ausbau der Rüstungsindustrie. Alles Andere (z.B. Bautätigkeiten zur Unterbringung der rasch anwachsenden Arbeiterschaft) wurde zurückgestellt.

1943 wurde im Gebiet von St. Marein ein weiterer Betrieb, Werk XII, errichtet. Ausserdem wurde in Zusammenarbeit der Gemeinde mit Böhler die Gründung einer Verkehrsgesellschaft, der MVG, mit Obussen gegründet. Der erste Linienverkehr zwischen Kapfenberg und Werk VI wurde 1944 aufgenommen.

Auch Kapfenberg blieb vom Krieg natürlich nicht verschont. Ab 1943 wurde immer wieder "Fliegeralarm" ausgelöst, und ab 1944 kam es zu mehreren Bombardierungen, deren begehrtesten Ziele der Frachtenbahnhof und vor allem natürlich die Stahlwerke waren.

Nach Kriegsende, mit dem Einmarsch der russischen Truppen, wurde Werk XII komplett demontiert (technische Einrichtungen, Öfen und ganze Hallenausstattungen) und nach Russland verfrachtet. Auch in Werk VI blieben nur leere Hallen über.

Nach dem wirtschaftlichen Zusammenbruch, des Wegfalls der Rüstungsindustrie, Zerstörung der Produktionsstätten während des Krieges und danach durch Demontagen der Besatzungsmächte, konnte die Stahlindustrie nicht mehr aus privaten Mittel der Fa. Böhler angekurbelt werden. 1946 erfolgte die Verstaatlichung des Betriebes, auch um weitere Demontagen der Betriebsanlagen durch die Besatzungsmächte zu verhindern.

1963 wurde der „Mürzverband“ zur Wiederaufbereitung und Nutzbarmachung der bis dahin durch die Stahlindustrie völlig verschmutzten Mürz gegründet.

Im Zuge eines weiteren wirtschaftlichen Aufschwungs ab 1973 war die Bevölkerung von Kapfenberg auf mittlerweile 26.000 Einwohner angewachsen. 1976 wurde Böhler von der VEW (Vereinigte Edelstahlwerke AG) übernommen, die somit den einzigen Großbetrieb in Kapfenberg führten. Das Werk von Felten & Guillaume wurde 1982 geschlossen.

1988 wurde die VEW aufgelöst. Bereits

im Vorjahr wurde die Böhler GesmbH gegründet. Diese wurde 1991 mit dem schwedischen Uddeholm zu Böhler Uddeholm zusammengeschlossen und war somit wieder am Weltmarkt präsent.

Mittlerweile wurde erkannt dass die Abhängigkeit des Standortes Kapfenberg einzig von der Stahlindustrie immer auch die Gefahr von Konjunkturerinbrüchen mit sich bringt.

Dem versucht man seither mittels Ansiedelung weiterer (kleinerer) Gewerbebetriebe (Gründung Industriepark in Pötschach 1987) entgegenzuwirken, sodass ein wirtschaftlicher Einbruch in einem Industriebereich, zumindest zu einem Teil von den anderen Gewerbebetrieben abgefangen und gemildert werden kann.

Ein weiteres Standbein sicherte der Sport mit zahlreichen Sportarten, die in Kapfenberg auf hohem Niveau betrieben werden. Dementsprechend wurde auch die sportliche Infrastruktur gepflegt und ausgebaut. Zahlreiche Wettkämpfe bringen alljährlich eine große Zahl an sportbegeisterten Menschen auf die Kapfenberger Sportplätze.

Der erste Kapfenberger Sport und Athletenverein wurde bereits 1912 gegründet-

Zusätzlich setzte man erfolgreich auch auf die Entwicklung der Stadt Kapfenberg zur „Schulstadt“. So gibt es zusätzlich zu den üblichen Grund- und Pfllich-

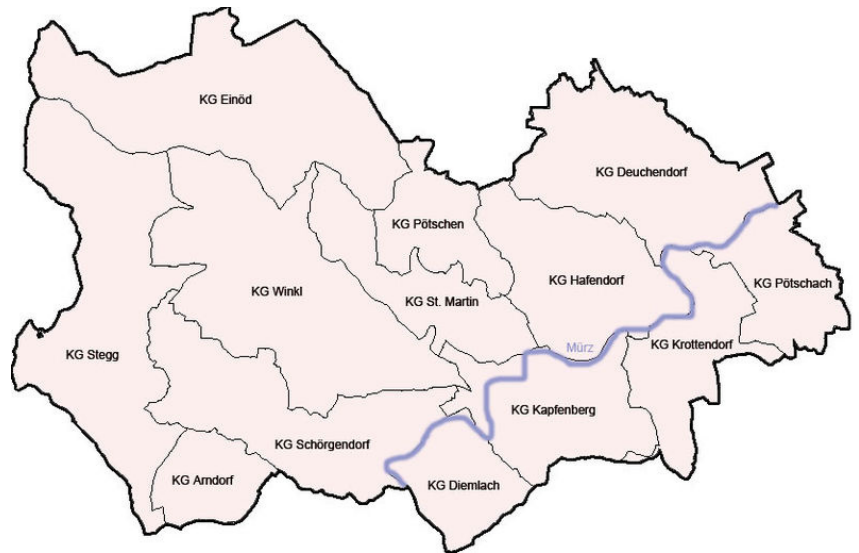


Abb.11 Katastralgemeinden im Stadtgebiet von Kapfenberg

tschulen ein Gymnasium, eine HTBLA mit den Zweigen Maschinenbau, Elektrotechnik und Kunststofftechnik und seit 1995 auch eine Fachhochschule.

RÄUMLICHE ENTWICKLUNG ZUR STADT

Durch die landschaftlichen Gegebenheiten bestehend aus Tälern, Gewässern (Mürztal, Thörlbach, Lamingtal) und Bergzügen entspricht die jeweilige Siedlungsstruktur ihrer Entstehungszeit. Im Bereich der Einmündung des Thörlbachs in die Mürz liegt der älteste Siedlungsraum von Kapfenberg, die der heutigen Katastralgemeinde Kapfenberg entspricht. Die Siedlungserweiterungen im Mittelalter beschränkten sich Richtung Süden (Schinitz und Mürzbogen) und Richtung Westen (Grazerstraße bis Diemlach – Einmündung der Laming in die Mürz).

Eine erste großflächige Erweiterung des Gemeindegebietes erfolgte hinsichtlich des provisorischen Gemeindegesetzes von 1849 aufgrund der Zusammenlegung der Gemeinden Markt Kapfenberg, Arndorf, Berndorf, Diemlach, Einöd, Pötschen, Schörgendorf, St. Martin,

Stegg und Winkl zur Ortsgemeinde Kapfenberg mit rund 3.000 Einwohnern. Im Zuge dieser Zusammenlegung bildeten die späteren Katastralgemeinden Hafendorf, Krottendorf und Pötschach die Ortsgemeinde Hafendorf.

Ende des 19. Jahrhunderts begann allmählich eine industrielle Verstädterung.

Man hatte die Möglichkeiten den Menschen Arbeit und Verpflegung zu bieten, wobei der Mensch an sich weiterhin politisch unbedeutend und ökonomisch, sowie sozial gesehen, weiterhin als reiner Produktionsfaktor galt.

1922 wird die Katastralgemeinde Berndorf dem Nachbarort Bruck an der Mur (unter Protest) abgetreten.

1924, 74 Jahre nach der Gründung der Ortsgemeinde Kapfenberg, erfolgt die Erhebung zur Stadt. Damals bewohnten etwa 13.000 Personen die Stadt Kapfenberg.

Bis in die 30er Jahre beschränkte sich das Hauptsiedlungsgebiet von Kapfenberg von Diemlach im Westen bis zum Bereich des Bahnhofs im Osten, sowie Redfeld im Norden und den Bereich Schinitz / Mürzbogen im Süden.

Die Ortsgemeinde Hafendorf besteht zu dieser Zeit aus Dörfern mit überwiegend landwirtschaftlicher Nutzung.



Abb.12 Stadtentwicklung 1887



Abb.13 Stadtentwicklung 1936

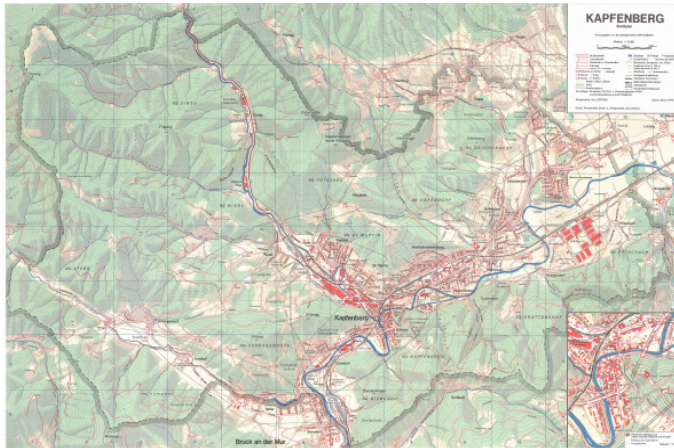


Abb.16 Stadtentwicklung 1979



Abb.17 Stadtentwicklung 1992

1939 erfolgte die Eingliederung der Ortsgemeinde Hafendorf in das Stadtgebiet von Kapfenberg, aufgrund der nationalsozialistischen Intension eines „Großkapfenbergs“. Somit bestand Kapfenberg aus nunmehr 13 Katastralgemeinden und beherbergte bereits 19.000 Einwohner.

Ende der 30er Jahre begann man die Ausdehnung der Siedlungen in drei Richtungen: nach Norden (Aufschließung und Verdichtung im Bereich Redfeld) nach Westen (Schinitz, Mürzbogen und Diemlach) und nach Osten (Walfersam, Hafendorf und Deuchendorf)

Städtebauliche Konzepte während des 2. Weltkrieges sahen Kapfenberg als „neue Talstadt des Mürztales“ konzipiert für 40.000 Einwohner.

Ein anders Konzept hatte sogar eine Stadt der 60.000 Einwohner zum Ziel. Nach dem Zusammenbruch des Deutschen Reiches besann man sich wieder auf kleinere Maßstäbe.



Abb.14 Stadtentwicklung 1945

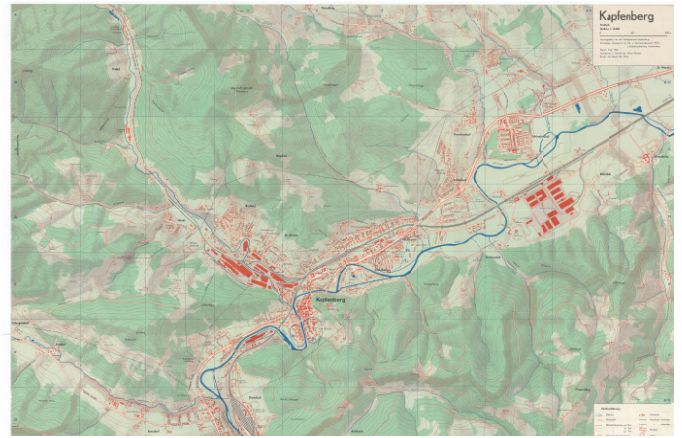


Abb.15 Stadtentwicklung 1966



Abb.18 Stadtentwicklung 2003



Abb.19 Stadtentwicklung 2012

Der absolute Höchststand an Einwohnern war 1944 mit 44.000 erreicht (ein Großteil davon Kriegsgefangene und Fremdarbeiter der Stahlindustrie). Vergleichsweise sank die Einwohnerzahl mit Kriegsende und zeitgleichem Einbruch der Wirtschaft auf 19.000 Personen! Ein darauf folgender leichter wirtschaftlicher Aufwärtstrend ließ auch die Bevölkerungszahlen wieder ansteigen.

1952 wurde die Dissertation Ferdinand Schusters mit einem Bebauungsvorschlag für die Erweiterung von Kapfenberg im Sinne einer Bandstadt für 25.000 Einwohner veröffentlicht (Näheres dazu im Kapitel „Exkurs: Ferdinand Schuster“)

1964 erfolgte auch die Eingliederung der Katastralgemeinde Deuchendorf durch einen Arrondierungszuschlag der Nachbargemeinde St. Lorenzen im Mürztal. Das immense Wachstum und die damit verbundene Ausdehnung der Stadt, zuerst in der Zwischenkriegszeit und nach dem 2. Weltkrieg, errechnet sich aus einem überdurchschnittlich hohem Be-

völkerungswachstum aufgrund der stetig steigenden Anzahl an Arbeitern in der Zwischenkriegszeit und einem Ansteigen des Flächenbedarfs je Einwohner in der Nachkriegszeit.

Aber der ganze Aufschwung die Industrie betreffend und auch der Zuwachs an gesellschaftlichem Wohlstand brachten ein Problem mit sich: der wachsende Verkehr. Auch diesem Thema widmete sich Schuster und schlug erstmals eine Ortsumfahrung mittels eines Tunnels durch den Schloßberg vor.

1992 wurde die Burg Oberkapfenberg durch die Stadtgemeinde von den Stubenbergern gekauft, restauriert und der Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht.

Durch die Zusammenlegung der Gemeinden 2015 aufgrund der steiermärkischen Strukturreform wird die Gemeinde Parschlug, nördlich von Kapfenberg, in das Stadtgebiet eingegliedert werden.

Einwohnerstand per 01.01.2013: 21.586 Personen

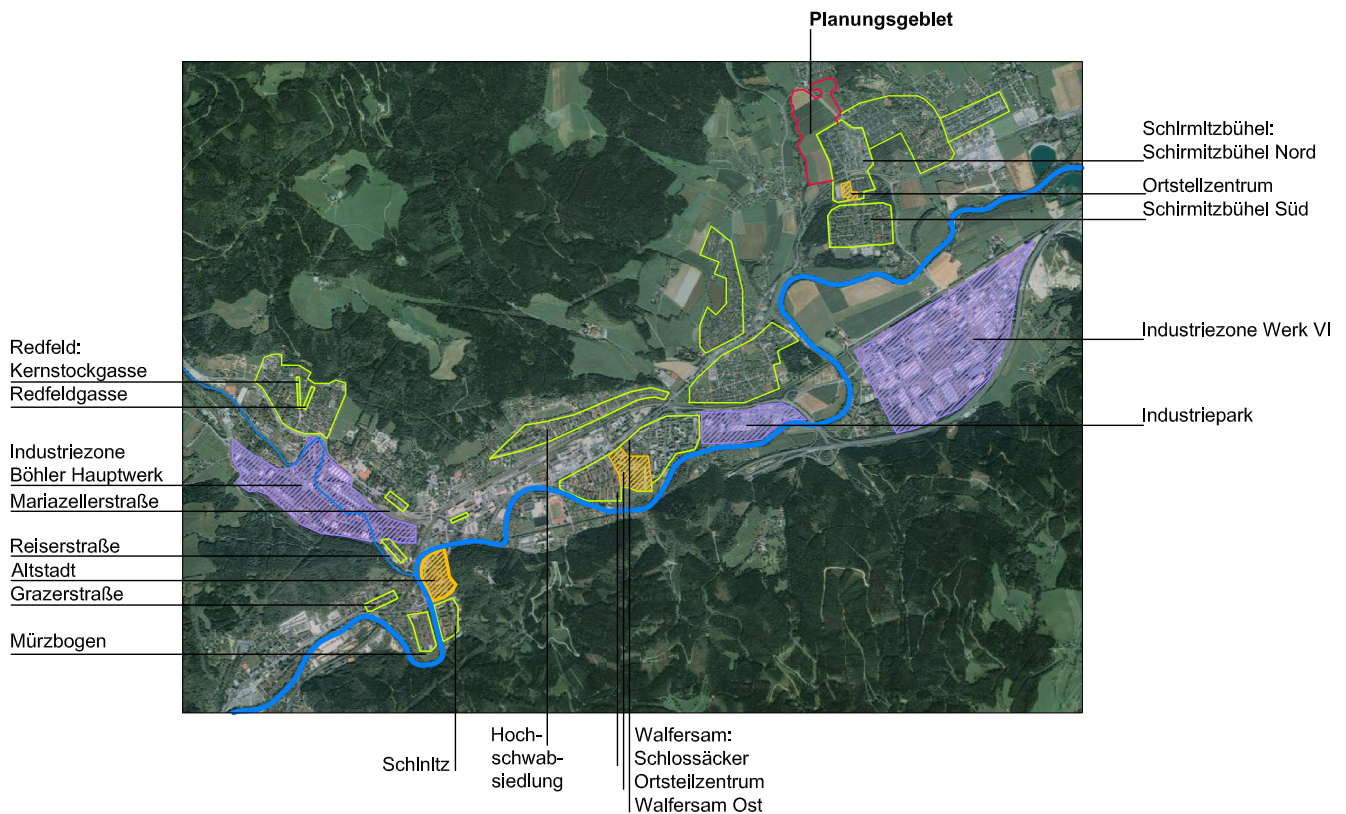


Abb.20 Übersichtsplan Kapfenberg

„Das Wohnen oder die Wohnsituation bestimmt im hohen Maße die allgemeine Lebenszufriedenheit der Menschen.“¹

SOZIALER WOHNBAU

Arbeiterwohnbau 1848-1937

Als eine erste Form sozialer Leistungen stellten die Gebrüder Mayr ihren Arbeitern im Siebenbrünnhammer Verpflegung und Quartiere zur Verfügung, wobei sich der soziale Gedanke noch sehr in Grenzen hielt, da diese Leistungen nicht dem Menschen zuliebe erbracht wurden, sondern der Erhaltung und Steigerung der Produktion und des unternehmerischen Erfolges dienten.

1870 kann ein erstes reines Arbeiterwohnhaus genannt werden, das unter Mayr v. Melnhof in der Fridolin Reiser Str.3 errichtet wurde.

Die Wohnungen in diesem zweigeschoßigen Gebäude, ohne Keller, bestanden aus einem Zimmer und einer Küche bei einer Größe von etwa 30 m². Alle Wohnungen waren beheizbar, sowie direkt belichtet und belüftet. Die Erschließung erfolgte über eine hölzerne Treppe mit Laubengang.

Die Siedlungstätigkeit konzentrierte

sich bis 1880 im Bereich der Altstadt und Redfeld (Nähe zum Werk und erste Siedlungszone für Werksarbeiter), sowie im Bereich von Hafendorf und Deuchendorf, wobei die beiden letzteren ihren dörflichen Charakter noch über längere Zeit beibehalten konnten.

1892 wurde von der Regierung ein Gesetz zur Steuerbegünstigung für Neubauten von Arbeiterwohnungen beschlossen. Dies begünstigte natürlich die künftige Bautätigkeit im Rahmen des sozialen Wohnbaus, was sich auch in Kapfenberg etwa ab der Jahrhundertwende in einem Aufschwung beim Bau von Wohnhäusern und Siedlungen auswirkte.

Die ersten (städtebaulichen) Grundsätze beim Bau neuer Arbeitersiedlungen waren die Nähe zum Werk, eine geradlinige Straßenflucht und der angestrebte Komfort der Wohnungen.

1897-1900 wurde in der Fridolin Reiser Str. weiter gebaut. Dazu entwarf der Brucker Baumeister H. Frauneder einen Wohnhaustypus, der unabhängig von

¹ Freisitzer / Glück
1979, 7.
24



Abb.21 F. Reiserstraße

Lage und Topografie ausgeführt werden konnte und bis zum Ende des 1. Weltkriegs immer wieder zur Anwendung kam.

Dabei handelte es sich um dreistöckige, unterkellerte Gebäude mit innenliegenden Stiegenhäusern. Der ebenerdige Zugang befand sich an der schlicht gehaltenen Gebäuderückseite. Die Straßenfassade wurde repräsentativer gestaltet. Der Vierspännertyp beherbergt 12 Zimmer-Küche- Wohnungen mit jeweils 35 m². Alle Wohnungen waren beheizbar, sowie direkt belichtet und belüftet. Pro Einheit gab es einen Abort am Podest des Stiegenhauses, einen Halbstock tiefer als die jeweiligen Wohnungen gelegen.

Das Wohnhaus Fridolin Reiser Str. 2, optisch den anderen Gebäuden äquivalent, beherbergt erste Grundrissvarianten von 1-Zimmer, Zimmer-Küche, 2-Zimmer-Küche und 4-Zimmer-Küche- Wohnungen mit Wasser am Gang (teilweise auch innerhalb der Wohnung!) und 2 Klosetts pro Geschoßebene.

1900, ebenfalls von Baumeister Frauneder projiziert, entstanden die Wohnhäuser Grazerstraße 31+41. Auch hier handelt es sich um die Typologie des Vierspanners. Mittlerweile wird jedoch mehr Wert auf zunehmende Privatheit der Wohnbereiche gelegt. Die Wohnungen bestehen aus Zimmer-Küche-Kabinett-Einheiten bei 40-45m². Die optische Gestaltung der Fassaden mittels dekorativ verwendeten Zimmermannskonstruktionen (Landhausstil).

Ab 1900 begannen die Gebr. Böhler mit dem Bau von Werkssiedlungen. Die erste entstand 1901 entlang der Grazerstraße 26-34. Der Ertrag aus dem Mietzins sollte unverschuldet in Not geratenen Werksangehörigem, deren Witwen und Kindern zugutekommen. Die Gestaltung der Straßenfassade zeigt sich im Jugendstil.

1901-02 wurden Arbeiterquartiere in der Gustav-Kramer-Str.65 und der Lastenstr.2 von der Donau-Save-Adria-Eisenbahngesellschaft erbaut. Diese Mittelflurtypen wurden in massiver



Abb.22 Altstadt (Bildhintergrund Grazerstr.)



Abb.23 Grazerstraße

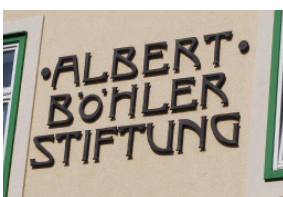


Abb.24 Inschrift Grazerstraße, Jugendstil

Ziegelbauweise errichtet und nur im unteren Wandbereich verputzt.

1905-07 wurde, bedingt durch den raschen Werksausbau, eine neue Siedlung am Müzrbogen als bislang größte Wohnanlage für Arbeiter projektiert. Sie besteht aus Einzel- und Doppelhäuser nach dem Vierspännertypus von Baumeister Frauneder, allerdings mit auf 40 m² vergrößerten Wohnungsgrundrissen. Aufgrund der räumlich begrenzten Lage durch das Knie, oder eben den Bogen der Müz, wirkte diese Siedlung schon immer sehr introvertiert. Dadurch kam es zu einer Art Ghettobildung und das Image der Siedlung sank zusehend. Nach einer Generalsanierung 1960 inklusive einer Umwandlung in Zweispännertypen, durch einfaches Zusam-

menlegen der Wohnungen und damit passender Vergrößerung der Wohnungen hoffte man das Image der Siedlung wieder anheben zu können. Dem wirkte aber die Ansiedlung zahlreicher Familien ausländischer Abstammung entgegen. Auch heute noch ist der Begriff „Ausländersiedlung“ eine gängige Bezeichnung für die Siedlung am Müzrbogen, obwohl die Siedlung nahe der Altstadt und dem Naherholungsgebiet der Müz und den Wäldern südlich der Müz ganz besondere (Wohn-)Qualitäten aufweist.

1906-07 entstanden in der Mariazellerstraße drei Beamtenwohnhäuser (ähnlich Stadtvillen), wiederum nach Entwürfen des Baumeisters Frauneder, die sich in Situierung und Ausführung von bisherigen Arbeiterwohnungen unterschieden.



Abb.25 Grazerstraße

Die Wohnungen hatten Grundrisse mit einer Fläche von 90m².

1907 entstand die erste geschlossene Bebauung mit dem Haus Nr. 42 in der Wienerstraße, welches direkt an das bereits bestehende Haus Nr. 40 angebaut wurde. So wurde, bis 1938, die Baufucht der Wienerstraße immer weiter verlängert.

1908 wurde eine Werkslesehalle (zwar kein Wohnbau, aber dennoch eine soziale Einrichtung) der Gebrüder Böhler & Co mit 2.500 Büchern, Zeitschriften und Zeitungen für Arbeiter und Beamte eröffnet.

1912 wurden 4 Meisterhäuser durch die Fa. Böhler & Co in der Winklerstraße 10-13 erbaut. Die Gebäude enthielten Zimmer-Küche-Speis-Wohnungen von 40 m² Fläche. Jede Wohnung war bereits mit einem Wasseranschluss ausgestattet.

Ab dem 1. Weltkrieg wurde die Unterbringung der Arbeiter mehr und mehr

zum Problem. Neubauten in massiver Bauweise wurden in nur geringer Anzahl ausgeführt. Die meisten Bauten, vor allem für die Arbeiter aus Kriegsgefangenschaft, waren zu dieser Zeit Barackenlager. Diese konnten, da es sich dabei um Holzbauten handelte, besonders kostengünstig und schnell errichtet werden. Ursprünglich waren diese Barackenlager eigentlich nur als temporäre Übergangslösung gedacht. Allerdings hielten sie sich hartnäckig länger als gedacht.

Die wenigen massiv(er)en Gebäude, die in dieser Zeit errichtet werden konnten, wurden nach bekannten Typologien gebaut. Schnell und günstig lautete die Devise.

So z.B. auch in der Grazerstraße: Der Vierspännertypus des Baumeisters Frauneder wurde einfach für die Errichtung in Leichtbauweise adaptiert.

In der Zwischenkriegszeit herrschte trotz schlechter Wirtschaftslage zwar eine rege Siedlungstätigkeit, aber aufgrund der geringen Qualität gab es kaum erwähnenswerte Bauten aus dieser Zeit.



Abb.26 Wienerstraße



Abb.27 Siedlung Mürsbogen



Abb.28 Schinitz

Man konnte den Bedarf an Wohnungen zwar decken (Quantität an Wohnungen war vorhanden) allerdings war der Wohnstandard (Qualität der Wohnungen) äußerst schlecht. Die Barackenlager verkamen zu Elendsviertel.

1923 errichtet die Fa. Felten und Guillaume ein Beamtenwohnhaus in der Grazerstraße 57. Aufgrund der zahlreichen kleinen Eingängen erscheint das Gebäude wie eine Reihe aus Einfamilienhäusern.

1925 wurde von der Stadt Kapfenberg ein Wettbewerb für ein Arbeiter- und Beamtenhaus mit Badeanstalt und Kindergarten ausgeschrieben. Folgende Voraussetzungen sollten erfüllt werden: die natürliche Belüftung musste gegeben sein, Wohnküchen mit Spülen wurden erwartet, eine Speis, die nicht an der Sonnenseite gelegen sein durfte, 2 Kellerabteile pro Wohnung waren vorzusehen, ebenso allgemeine Waschküchen, und Wirtschaftsbalkone. Jeder Raum musste ein (großes) Fen-

ster haben und ein WC mit Spülung pro Wohnung war verpflichtend. Außerdem sollte es sich gut in die Umgebung einfügen.

Finanziell gesehen ging es um Wirtschaftlichkeit und nicht mehr um die billigste Variante der Herstellung.

Der Wettbewerbsgewinner war der Baumeister W. Schwarz mit seinem Projekt „Heimatstil“

In weiterer Folge wurde 1926-28 das Wohnhaus Schinitzgasse 14 erbaut. Aufgrund der Hanglage befanden sich an der Südseite im Kellergeschoß die geforderte Badeanstalt und der Kindergarten. Der Zugang zu den Wohnungen erfolgte über drei Eingänge an der Nordseite. Im Typ des Zweispanners konnten 14 Wohneinheiten mit Zimmer-Küche-Wohnungen mit einer Fläche von 50m² oder 2-Zimmer-Küche-Wohnungen mit 70m² Fläche erschlossen werden.

1935 wurden 5 Geschößwohnbauten in unregelmäßiger, offener Bauweise in der Redfeldgasse errichtet. Die unterschiedlichen Grundrisse von 50-60m² Fläche teilen sich in 2-Zimmer-Küche



Abb.29 Blick auf die Hochschwabsiedlung

Wohnungen mit Vorzimmer, WC, Speis, mit Loggia oder Badezimmer und Zimmer-Küche-Kabine-Einheiten.

Genossenschaftswohnbau 1938-1974

In der Mariazeller Straße 19 wurden 1938 ein Zweispänner-Gebäude wiederum nach Entwürfen von Baumeister Schwarz errichtet mit Wohnungen von 100m² Fläche. Küchen, Bäder und das Stiegenhaus waren nach Norden orientiert, Schlafzimmer nach Osten oder Westen und Aufenthaltsräume nach Süden.

Am 13.5.1938, exakt zwei Monate nach dem Anschluss an Hitler-Deutschland, wurde die GEMYSAG (Gemeinnützige Mürz-Ybbs Siedlungsanlagen GmbH) durch die Fa. Böhler mit der Absicht nahe, gut gelegene familienfreundliche Häuser und Wohnungen zu schaffen, gegründet.

EXKURS GEMYSAG

Zur Vorbereitung und Durchführung von Wohnbauten und der Verwaltung von Altwohnungen durch die Fa. Böhler 1938 gegründet. Bereits bei der Gründung übernahm die GEMYSAG 1122 Wohnungen. 300 weitere, neue Volkswohnungen waren bereits in Planung. Nach Kriegsende bis etwa 1950 erfolgte der Wohnbau ausschließlich durch die GEMYSAG. Danach wurden auch vermehrt Gemeindebauten realisiert. 40 Jahre nach der Gründung wohnte fast die Hälfte aller Kapfenberger in GEMYSAG-Wohnungen. Derzeit werden etwa 9.370 Wohneinheiten verwaltet. Seit 1992 gehört die GEMYSAG zur GIWOG (Gemeinnützige Industrie-Wohnungs-AG) – Gruppe.

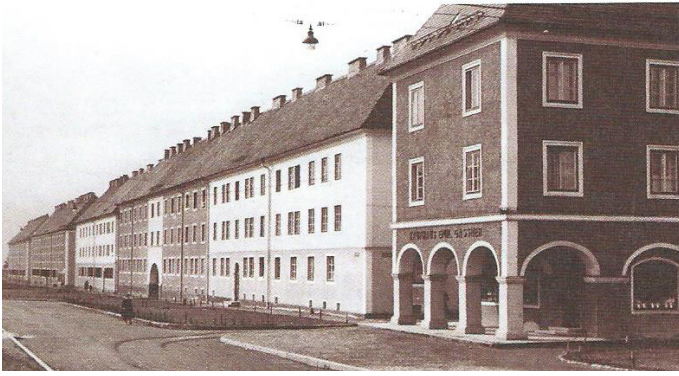


Abb.30 Carl Morree Straße, Schirmitzbühel-Süd

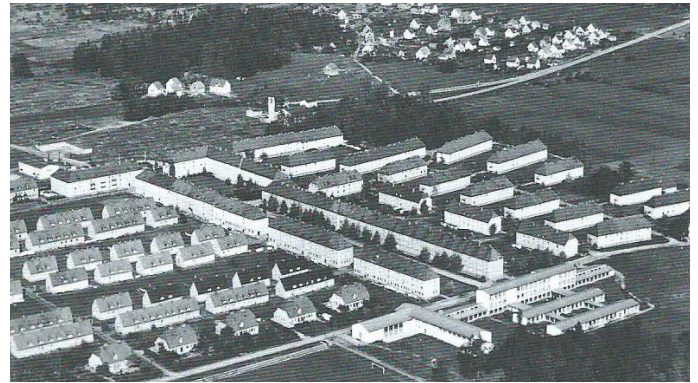


Abb.31 Schirmitzbühel-Süd

„Der Schwerpunkt der GEMYSAG liegt im Schaffen von qualitativ hochwertigem, nachhaltig leistbarem Wohnraum sowie in der Sanierung von bestehenden Wohnbauten. Niedrige Energiekosten, hochwertige Baumaterialien, durchdachte Grundrisse, behindertengerechte Planung und attraktive Außenanlagen, sowie laufendes Controlling der Bewirtschaftungskosten sorgen für hohe und leistbare Wohnqualität.“²

Das erste Projekt 1938 war die Hochschwabsiedlung nach Plänen von Arch. K. Hoffmann (Graz).

Die Siedlung wurde aus zwei parallel zum Hang angelegten Straßenzügen, sowie deren Verbindung mit Wohnstraßen. Die Mehrfamilienhäuser in offener Blockbebauung gehen gegen

Osten in Reihen von Einfamilienhäusern über.

Typisch für den nationalsozialistischen Wohnbau waren groß angelegte Siedlungsprojekte. Der Bezug zu Tradition und Heimat stand oftmals im Vordergrund. Die Gebäude waren meist 2-3-geschoßig. Neben Mehrparteienhäuser wurden auch Einfamilien- und Reihenhäuser realisiert.

Man legte besonderen Wert auf Ortspflege, Volkstumspflege und Naturschutz wofür auch immer wieder Begriffe wie Blut und Boden, oder Verwurzelung und Identität zum Einsatz kamen.

1939 entstanden einige Barackenlager für die Unterbringung von Kriegsgefangenen am Schirmitzbühel, in Pötschach, Hafendorf, an der Werk VI Straße, in Winkl und in Redfeld.

1940-42 Böhlersiedlung am Schirmitzbühel (Süd) nach den Plänen von Arch. K. Hoffmann und Arch. F. Zotter (beide Professoren der TH Graz). Von ihnen stammt auch ein Bebauungsplan

² GEMYSAG Online unter <http://www.Gemysag.at/unternehmen/ueber-uns.html>, Stand: 12.03.2014.



Abb.32 Östl. Gemeindegrenze zu St. Lorenzen
Bildhintergrund Schirmitzbühel-Nord

von 1938/39. Auf Grundlage dieses Bebauungsplans wurden aber nur die Hochschwabsiedlung und die Siedlung am Schirmitzbühel realisiert. Die Bebauung am Schirmitzbühel im Sinne einer kleinen Trabantenstadt wurde später von Dr. Ferdinand Schuster fortgesetzt und erweitert.

Zu Kriegsbeginn entstand ein weiteres städtebauliches Konzept von Prof. Bangert (TU Berlin) für die neue Talstadt des Mürtales mit 40.000 Einwohnern.

Ab 1947 ging man über zur systematischen Stadtplanung.

1948-50 entstanden in Redfeld die ersten Doppelhäuser in der Ottokar Kernstock Gasse.

Ab 1952 ist vor allem Dr. Ferdinand Schuster mit seiner Dissertation „Die Arbeiterstadt – Grundlage für eine Stadtplanung von Kapfenberg“ für Bauvorhaben in Kapfenberg zuständig. Auf seine Schaffensperiode und seine Werke wird noch gesondert eingegangen. Dennoch wird die Liste der erwähn-

enswerten (sozialen) Wohnbauten hier, wie begonnen, fortgesetzt.

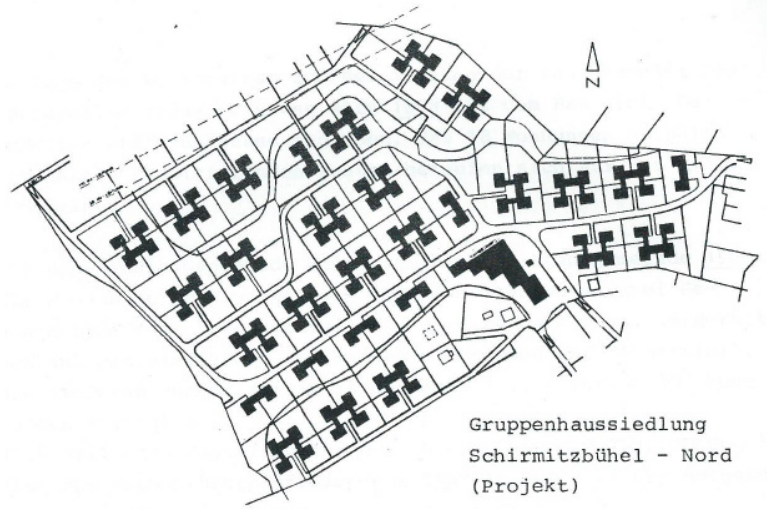
1954 Projekt für vorfabrizierte Arbeiterwohnhäuser. Als Weiterführung der Doppelhäuser (siehe Siedlung in Redfeld) werden nun im Bereich Schirmitzbühel-Ost je zwei Doppelhäuser zu einer Gruppe zusammengefasst und mittels eines Nebengebäudes (Garagen) miteinander verbunden.

1955 wurde das erste obersteirische Hochhaus mit 12 Geschoßen am Neuen Platz (begrenzt den heutigen Frechenerplatz nach Osten hin) mit 118 Wohnungen und 3 Geschäften im Erdgeschoß errichtet.

1956 erfolgte die weitere Bebauung der Schinitz mit sieben 3-4-geschoßigen Gebäuden, die Platz für 97 Wohnungen boten.

Außerdem wurde 1956 mit der Bebauung auf den Pichlacker-Gründen begonnen.

„ Die österreichische Architektur der sechziger Jahre ist ohne die steirischen Impulse undenkbar“¹



Gruppenhaussiedlung
Schirmitzbühel - Nord
(Projekt)

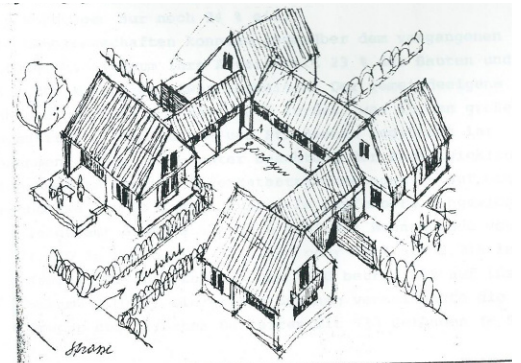


Abb.33 Gruppenhäuser Schirmitzbühel-Nord

1958 entstand ein Bebauungsplan für den Bereich Schirmitzbühel Nord und Zentrum bestehend aus Wohnbauten, Einkaufsmarkt, Bank, Post, Kirche und Gaststätten.

1959 folgten Reihenhaussiedlungen in Redfeld von F. Schuster in Zusammenarbeit mit W.+T. Windbrechtinger. Im Erdgeschoß waren Wohnraum, Essplatz, Küche und ein gedeckter Vorplatz situiert. Im Obergeschoß lagen vier Schlafzimmer und ein Badezimmer. Zum Teil erfolgte die Ausführung in Riegelbauweise, was der Wirtschaftlichkeit der Anlage zu Gute kam.

1960 kaufte die Stadt etwa 25 ha (Bau-)Land für das Großprojekt der Schlossäcker-Siedlung, da es zu dieser Zeit immer noch etwa 1.660 Wohnungssuchende in Kapfenberg gab.

1964 verfasste Schuster in Zusammenarbeit mit H. Potyka einen Bebauungsplan für Walfersam. In der Hochschwabsiedlung wurde weiter gebaut.

Weitere Bebauungspläne für ein Neues Zentrum und Schirmitzbühel Ost entstanden 1967.

Fortsetzung Genossenschaftswohnbau - Schwerpunkt "Sanierung" - seit 1970

1971 erfolgte die Realisierung von Walfersam entsprechend den Bebauungsplänen mit Kirche, Kolpingheim, Schule (die zugehörige Sporthalle wurde 1973 eröffnet), Sparkasse . Gasthaus und Wohnbauten. Später wurde die Bebauung von Walfersam noch mit Punkthochhäusern ergänzt.

1980 lieferte die Planungsgruppe Raumordnung (K. Gartler und H. Hierzegger, Graz) einen Bebauungsplan für Schirmitzbühel Ost und Apfelmoar mit 3-5-geschoßigen Wohnbauten und Reihen- bzw. Einfamilienhäusern mit privatem Grün.

1990 wurden die Gebäude der Johann Josef Fux Straße nach Plänen der Gruppe 3 gebaut.



Abb.34 Neue Siedlung "Am Pichl"

1998 war ein Wettbewerb zu kostenreduziertem Bauen in der Heinrich-Scheibengraf-Straße ausgeschrieben, den Arch. Steinegger (Graz) gewinnen konnte. Allerdings wurde einzig die Neugestaltung des Hauptplatzes verwirklicht.

2000 erfolgte eine weitere Revitalisierung der Altstadt.

Außerdem wurde die Margarethe-Schütte-Lihotzky-Siedlung in der Gustav-Kramer-Straße in Diemlach erbaut.

2001 konnte das Architekturbüro Neugebauer aus der Nachbarstadt Bruck an der Mur einen Wettbewerb für energieoptimierte ökologische Stadtanierung gewinnen. Die Ausführung der Häuser Schmiedgasse 7-9 oblag dann Arch. H. Wallner (Kapfenberg), wobei die energetischen Aspekte des ursprünglichen Aspekts nicht erfüllt werden konnten.

2007 erfolgte eine weitere Wettbewerbsteilnahme, EUROPAN 9. Für 17 ha Land wurden neue Lösungen für Urbanität gesucht. Der Wettbewerb wurde

von einem spanischen Architekturbüro gewonnen.

Ursprünglich waren zwei mögliche Siedlungszonen vorgesehen, wobei die zweite Zone – Schirmitzbühel Nord – dem Planungsgebiet dieser Arbeit entspricht.

Im Zuge eines Standortvergleichs von 2009 schnitt das Planungsgebiet von Schirmitzbühel etwas besser ab, als Diemlach. Das lag in erster Linie an der negativen Situation der Nähe von Diemlach zum Frachtenbahnhof, aber auch Punkte wie Zentralität und Erreichbarkeit, Infrastruktur, Einschränkungen (naturräumlicher und technischer Art), natürliche Gegebenheiten, Aussagen des REPRO (Regionalentwicklungsprogramm) Bruck/Mur, des STEK 4.00 (Stadtentwicklungskonzept) und des FLÄWI 4.00 (Flächenwidmungsplan) wurden mit einbezogen.

Begründet wird dieser Standortvergleich folgendermaßen:

„Die Stadtgemeinde Kapfenberg benötigt mittel- und langfristig ein qualitativ hochwertiges und ausreichendes Angebot an leistbaren

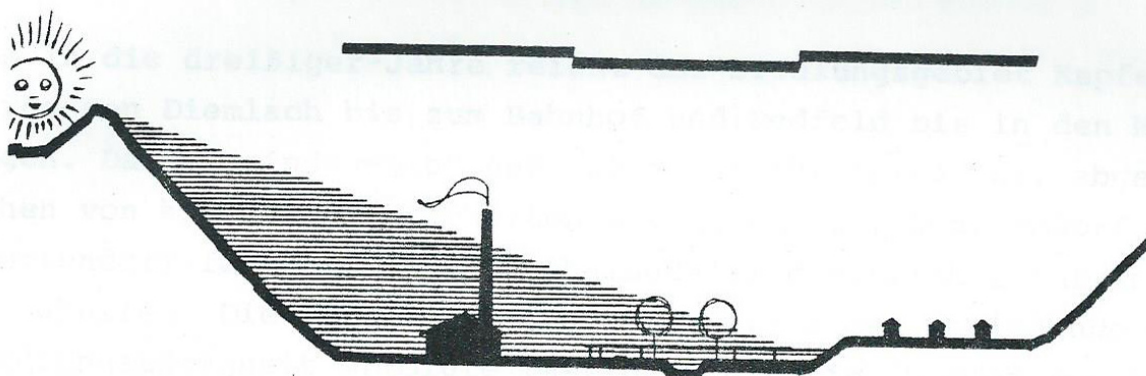
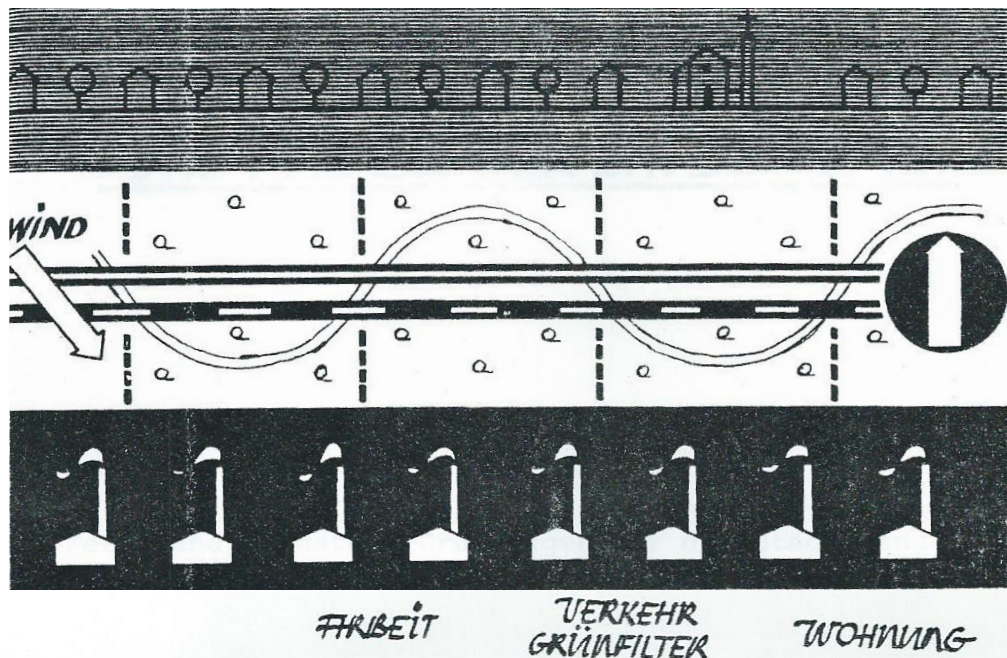


Abb.35
System Bandstadt

Wohnungen. Künftige Wohnraum-suchende sollen in der Stadtge-meinde gehalten werden, deshalb müssen geeignete Standorte für den Wohnbau innerhalb des Gemeindege-bietes gefunden werden.“³

2010 hat Arch. H. Zieseritsch (Graz) das von der Gemysag ausgelobte, geladene, einstufige Gutachterverfahren zur Bebauung „Am Pichl“ gewonnen. Auf dem sehr schön gelegenen Hochplateau von Hafendorf sollen 75 Wohnungen in 4 Bauabschnitten entstehen. Die Art der Bebauung durchmischt reihenhausartige Wohneinheiten mit Wohnungen in Geschößbauweise. Derzeit ist gerade der vierte Bauabschnitt in Arbeit. Die Fertigstellung soll im Herbst 2014 erfolgen, wobei bereits jetzt alle Wohnungen vergeben sind (lt. Homepage der GEMYSAG)

EXKURS FERDINAND SCHUSTER

Ab der Nachkriegszeit bis in die 70er Jahre wird die Raumplanung von Kapfenberg vor allem durch Ferdinand Schuster geprägt. In seiner Dissertation „Die Arbeiterstadt – Grundlage für eine Stadtplanung von Kapfenberg“ von 1952 definiert Schuster die weitere Entwicklung von Kapfenberg im Sinne einer Bandstadt für etwa 30.000 Personen. In dieser Arbeit hebt er immer wieder deutlich hervor wie wichtig die Grundlagenforschung in der Architektur im Allgemeinen und eine umfassende Bestandsanalyse eines speziellen Planungsgebietes ist. Auf Basis seiner Dissertation erstellte er den ersten Raumordnungsplan, welcher wiederum Grundlage für den ersten Flächenwidmungsplan von Kapfenberg als Bandstadt war. Das Prinzip der Bandstadt argumentiert er aufgrund der landschaftlichen Situation und der daraus logisch ableit-

3 Pumpnernig und Partner ZT GmbH 2010, 1.

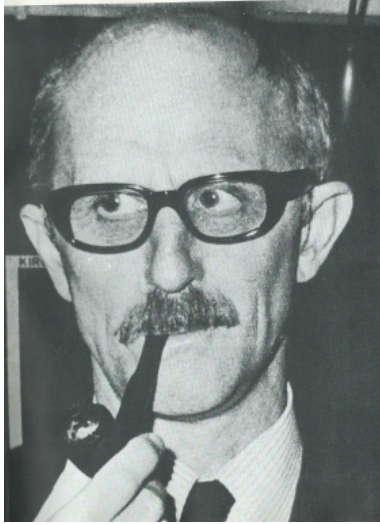


Abb.36 Dr. Ferdinand Schuster

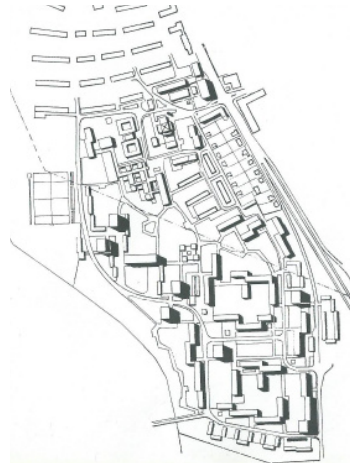


Abb.38 Bebauungsplan Walfersam



Abb.39 Wohngebäude Walfersam



Abb.40 VS-Walfersam

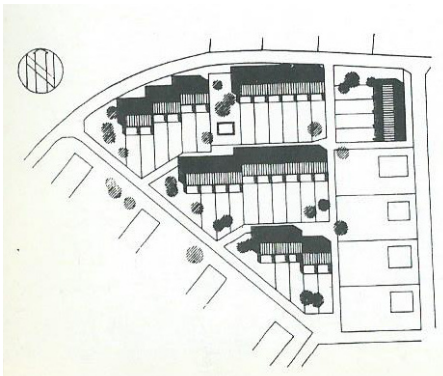


Abb.37 Reihenhäuser in Redfeld



Abb.41 Modell Wohngebäude Walfersam

baren Erweiterung des Ortes in Längsrichtung entlang des Mürztals in Form eines Bandes. Das Mürztal in Ost-West-Richtung verlaufend, zu beiden Talseiten von Ausläufern der umliegenden Berge eingerahmt, mit einer sonnigen Seite auf den Berghängen nördlich der Mürz, die sich für Siedlungsgebiete eignet und einer Schattenseite, an der er die Errichtung und Erweiterung von Industriegebieten sieht. Die Talsohle selbst, geprägt durch die Mürz bildet die, den Ort auf seiner ganzen Länge durchziehende Verkehrszone. (Das Großwerk Böhler bietet insofern eine Ausnahme, als dass es bereits aus mittelalterlichen Strukturen entstanden – Schusters Prinzip der Bandstadt bezieht sich auf die künftige Erweiterung des Ortes zufolge einer gut überlegten Ortsplanung- im Bereich der Einmündung des Thörlbachs (von Norden kommend) in die Mürz liegt. Zusätzlich sieht Schuster hier Gewerbegebiete und Grünräume vor. Es gibt also eine klare Trennung zwischen Wohnräumen und Arbeitsstätten. Daher sieht Schuster im Sinne der Ortserweiterung als Bandstadt weitere

Ortsteilzentren, wie z.B. im Bereich des heutigen Europa- und Frechnerplatzes, oder in Walfersam (rund um Kirche, Schule, Altenheim, Kolpingheim und Geschäften) oder eben auch am Schirmitzbühel (Banken, Konditorei, Billa, und die ehemalige Apotheke). Schuster trat mit seiner Dissertation für eine umfassende Grundlagenforschung, eine ortsspezifische Analyse sämtlicher das Gebiet betreffender Faktoren (nicht nur die architektonischen) und eine daraus abgeleitete Raumplanung ein, um einerseits der Zersiedelung und dem Wildwuchs entgegen wirken zu könne und um andererseits die Stadterweiterung stets im großen Kontext zu sehen und der Bebauung so einen Rahmen zu geben.

Außerdem spricht sich Schuster klar gegen einen gemeindeeigenen Wohnbau aus und belegt dies mit Kostenschätzungen für 10 Jahre, woraus hervor geht, dass das Budget der Stadt Kapfenberg mit Aufwendungen für Erhaltungen und Anschließungen schon ausgelastet ist. Einer der wichtigsten Grundsätze aus



Abb.42 Schirmitzbühel-Zentrum

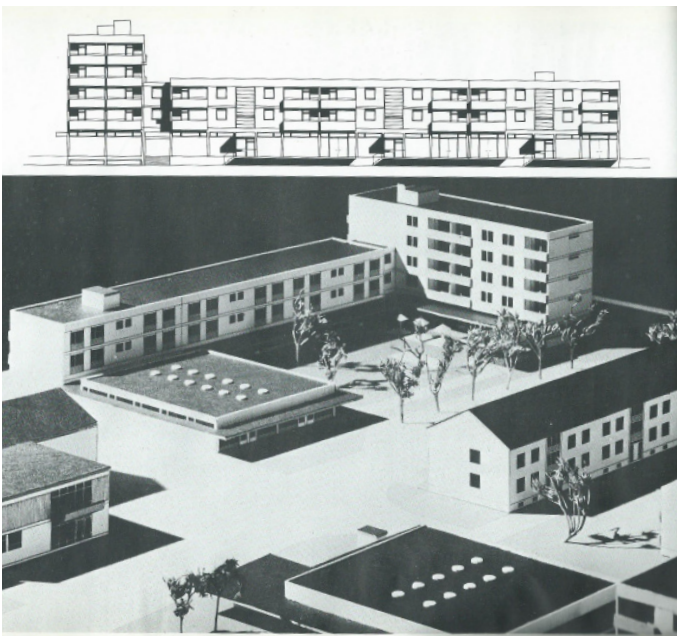


Abb.43 Modell Wohn- und Geschäftsgebäude Schirmitzbühel-Zentrum

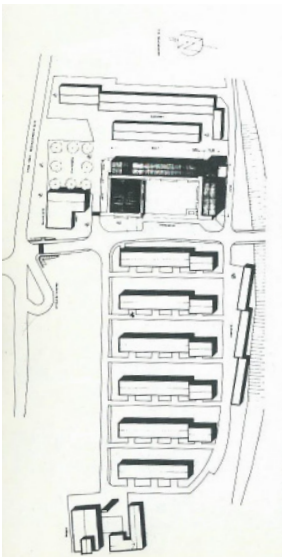


Abb.44 Bebauungsplan Schirmitzbühel-Zentrum

Schusters Dissertation betrifft eine geordnete Stadterweiterung. Dazu bringt er den Nachweis, dass die Baukosten für ein Siedlerhaus (Einfamilienhaus) um etwa 55% höher liegt als für eine Wohnung im Blockbau. Mit ein Grund, warum sich Schuster für den Wohnungsbau ausspricht. Bei Eigenheimen plädiert er für Reihenhäuser oder eine Zusammenfassung zu Gruppen.

Biografie:

Ferdinand Schuster (Geigenbauer / Architekt / Gemeinderat / Studiendekan) wurde am 21.09.1920 in Schönbach, Deutschland, geboren.

Zusätzlich zur Lehre samt Meistprüfung zum Geigenbauer studierte er Architektur an der TH Graz und der TH Prag. Der Studienabschluss erfolgt 1949 nach Kriegsdienst, Verwundung und Gefangenschaft wiederum an der TH Graz.

Seit 1950 engagierte er sich im Kultur Ausschuss von Kapfenberg und arbeitete an der Gestaltung der „Kapfenberger Kulturtag“ mit.

1952 promovierte er zum Doktor der Technischen Wissenschaften.

Der Titel seiner Dissertation lautete: „Die Arbeiterstadt. Grundlagen für die Ortsplanung von Kapfenberg“.

1953 folgte die Eröffnung eines eigenen Architekturbüros in Kapfenberg.

Von 1960-63 war er Gemeinderatsmitglied von Kapfenberg

1961 wurde er Vorstandsmitglied der Ingenieurskammer Steiermark / Kärnten

1964 wurde er zum Vorstand am Institut für Baukunst und Entwerfen der TH Graz berufen (als Nachfolger von Friedrich Zotter)

1969-1971 war er Dekan der Architekturfakultät an der TH Graz.

1972 erhielt er noch den Ehrenring der Stadt Kapfenberg, bevor er am 11.07.1972 im Hochschwabgebiet tödlich verunglückte.

Chronologie seiner Projekte in Kapfenberg:

- 1950 Doppelhäuser in Redfeld
- 1952 Stadionbad in Kapfenberg
Volksschule Hochschwabsiedlung
- 1953 Volksschule und Kindergarten in Diemlach in Zusammenarbeit mit Susanne Ebner
- 1954 Volks- und Hauptschule in Schirmitzbühel
- 1957 Kirche „Maria Königin“ in Schirmitzbühel
- 1958 Bebauungsplan Schirmitzbühel-Zentrum und Schirmitzbühel-Nord
- 1959 Reihenhaussiedlung Redfeld: Pilotprojekt mit 31 Reihenhäuser in Zusammenarbeit mit W. und T. Windbrechtinger: EG Wohnraum und Eßplatz, OG 4 Schlafzimmer und Bad
- 1959 Planung Volksschule Redfeld (Ausführung erfolgte 1965)
- 1960 Engelskapelle in Hafendorf
- 1962 Pfarrzentrum „Zur Heiligen Familie“ in Walfersam
- 1964 Kindergarten Hochschwabsiedlung
- 1964 Bebauungsplan für Walfersam in Zusammenarbeit mit H. Potyka: 1.100 Wohnungen für etwa 4.000 Personen bei einer durchschnittlichen Wohnungsgröße von 60m². Ortsteilzentrum mit Kirche, Schule, Kolpinghaus, Wohn- und Geschäftshäuser.
- 1965 Baubeginn Einkaufszentrum + 33 Wohnungen in Schirmitzbühel-Nord
- 1967 Kindergarten Schirmitzbühel
- 1967 Bebauungsplan „Neues Zentrum“ im Bereich des heutigen Europlatzes und dessen Erweiterung nach Osten, dem heutigen Frechnerplatz mit Restaurant, Hotel, Schülerheim, Stadthalle, Musikschule und Freizeitzentrum.

Beim Bebauungsplan Schirmitzbühel-Nord wird das Prinzip der zusammengefassten Doppelhäuser von 1954 wiederholt. Diesmal allerdings mit Satteldächern, einerseits um dem Ortsbild zu entsprechen, andererseits um den Bewohnern die Möglichkeit einer Erweiterung durch ausbauen des Dachraumes

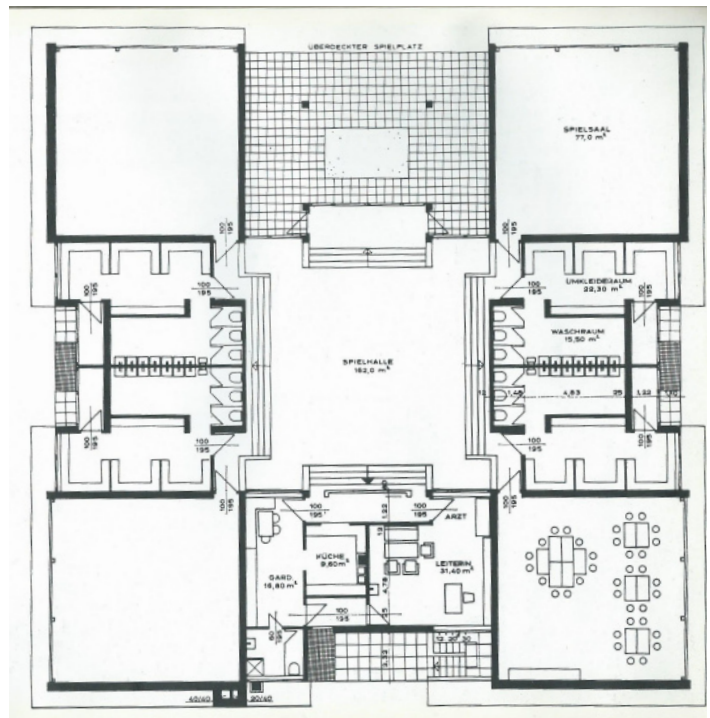


Abb.45 System Kindergarten (Walfersam und Schirmitzbühel)

„Mit dem Kindergarten von Schirmitzbühel gelang Schuster die Schaffung eines echten Typs für vier Gruppen mit einer zentralen Halle. Die zentrale, etwas abgesenkte und von oben belichtete Spielhalle ist nicht nur Bewegungsraum, sondern fungiert auch als übergeordnete gemeinsame Bewegungszone (außerhalb der eher familiären Gruppe)“¹

zu bieten.

- 1971 Kolpinghaus, Walfersam
- 1972 Ledigenheim Kapfenberg – Sagacker
- 1972 Bestattungsanlage beim städtischen Friedhof St. Martin
- 1972 Kindergarten Walfersam, nach demselben Prinzip wie schon 1967 der Kindergarten am Schirmitzbühel

¹Achleitner, zit.n.Heusgen 1985, 190.



Abb.46 Kulturzentrum Kapfenberg

Nach dem plötzlichen und unerwarteten Ableben Ferdinand Schusters wurden seine Projekte von DI Hans Wallner, mit ihm bestand bereits seit 1970 eine Bürogemeinschaft, weiter betreut und fertiggestellt.

Bis 2006 übernahm DI Hans Wallner das Amt des Kapfenberger Stadtarchitekten.

Im Folgenden sind nun einige seiner Projekte genannt:

- 1978 Wohnblock A Schirmitzbühel-Nord
- Verwaltungsgebäude Stadtwerke Kapfenberg
- Bebauungsplan Arndorf-Süd
- 1984 Revitalisierung Theatersaal
- Werkshotel Böhler
- 1987 Sportanlage Alpenstadion
- 1989 Kulturzentrum Kapfenberg
- 1989 Umbau MVG Reisebüro
- 1995 Behindertenwohnheim Jugend am Werk
- 1995 Sporthotel
- 1996 Fachhochschule Kapfenberg
- 1998 Volksbank
- 1998 Sonderkrankenanstalt für Remobilisation



Abb.48 Schrägaufnahme Planungsgebiet

KAPITEL 2 - ENTWURF

BESTAND

Katastralgemeinde Deuchendorf / Ortsteilzentrum Schirmitzbühel:

Die Katastralgemeinde Deuchendorf besteht aus den Ortsteilen Gugga, Deuchendorf, Schirmitzbühel, Schimpelhofriedlung, Heimsiedlung und Birkenriedlung. Deuchendorf grenzt östlich an den Nachbarort St. Lorenzen im Mürztal. Nahe dieser Gemeindegrenze befindet sich das Einkaufszentrum Europamarkt – mit ein Grund warum Deuchendorf, vor allem aber die Siedlungen Schirmitzbühel und Apfelmoar in letzter Zeit gerne auch als Satellitenstadt von Kapfenberg bezeichnet werden.

Im 19. Jahrhundert hatte die Gemeinde Deuchendorf eine fragwürdige Popularität durch den Standort des Galgens für den Gerichtsbezirk.

1964 erfolgte auch die Eingliederung der Katastralgemeinde Deuchendorf in das Stadtgebiet von Kapfenberg durch einen Arrondierungszuschlag der Nachbargemeinde St. Lorenzen im Mürztal

Das Planungsgebiet:

Wie sowohl auf dem Flächenwidmungsplan als auch auf dem Orthofoto ersichtlich ist, handelt es sich beim Planungsgebiet derzeit um eine landwirtschaftliche Nutzfläche.

Aufgrund der Wettbewerbsschreibung zu EUROPAN 9 und dem STEK 5.00 ist klar ersichtlich, dass sich dieses Gebiet zur Bebauung mit Geschosswohnungsbauten nicht nur optimal eignet, sondern tatsächlich für eine zukünftige Bebauung dieser Art vorgesehen ist. Das Planungsgebiet erstreckt sich auf eine Länge von 715m (Nord-Süd) und eine Breite von 360m (Ost-West). Es umfasst insgesamt eine Fläche von 16,8 ha.

Da diese Fläche in der nördlichen Hälfte durch die Hugo-Wolf-Straße entlang einer Nordwest-Südost-Achse gespalten

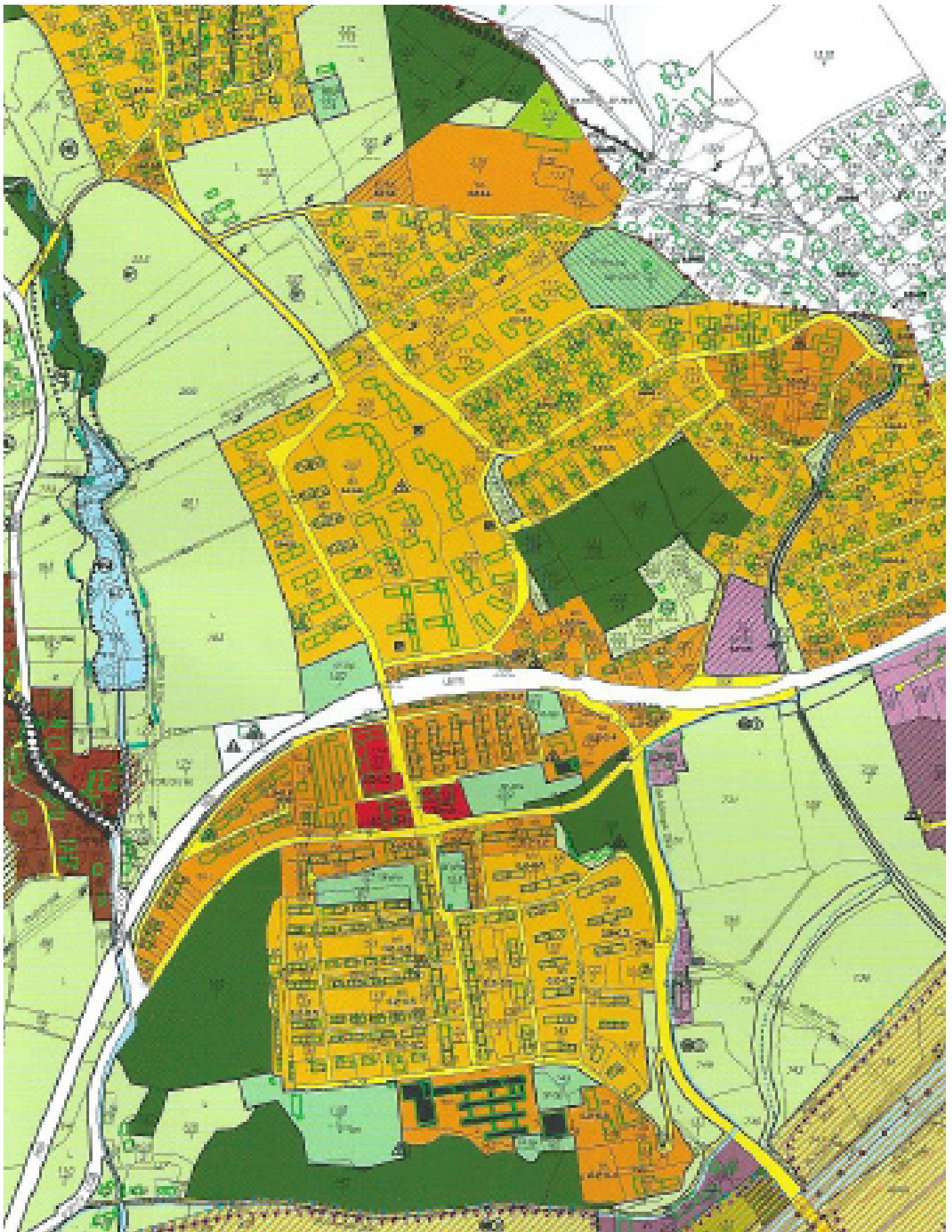


Abb.47 Flächenwidmungsplan Schirmitzbühel



Abb.49 Orthofoto Schirmitzbühel
42

„Worum es aber wirklich geht, ist nicht, sich entweder für totale Planung zu entscheiden oder totale Liberalität, sonder Bereiche zu erkennen, in denen Planung vernünftig, wenn nicht gar notwendig ist, und Bereiche, in denen Planung nichts verloren hat.“¹



Abb.50 Strukturplan Bestand

1 Schuster, 104.



Abb.51 Schrägaufnahme Wohnsiedlungen Hermann Löns Straße und Johann Josef Fux Straße

wird, obliegt es dem städtebaulichen Entwurf diese zwei Teile getrennt voneinander zu behandeln, oder diese durch städtebauliche Maßnahmen als ein Ganzes zu behandeln und darzustellen.

Auf den ersten Blick ersichtlich, unabhängig davon ob sich der Betrachter nun vor Ort befindet, oder nur einen Blick auf das Orthofoto wirft, ist jedenfalls die Qualität des Grüngürtels (Naherholungszone), welchen der Parschlugerbach, der zugleich das Planungsgebiet

nach Westen hin begrenzt, mit sich bringt. Dieser ist auf alle Fälle als Naherholungsraum für den gesamten Bereich Schirmitzbühel-Nord zu erhalten und in die künftige Planung durch gewährleistete Zugänglichkeit und Erschließung mit Fußwegen einzubinden.

Vorgaben der Baudirektion / Stadtgemeinde Kapfenberg:

Um Wohnungssuchende auch künftig im Gemeindegebiet halten zu können, ist man bemüht qualitativ hochwertige



Abb.52 Planungsgebiet und Einwirkungen

Standorte innerhalb der Gemeindegrenzen zu finden und dort leistbare Wohnungen, in optisch ansprechender Form und hohem Wohnstandard, anbieten zu können.

Da sie landwirtschaftliche Nutzung sich, auch aufgrund der Ungewißheit hinsichtlich künftiger EU-Förderprogramme, im Rückgang befindet besteht mitunter die Möglichkeit der Adaptierung dieser Flächen.

Seitens der Stadtgemeinde ist für das Planungsgebiet Schirmitzbühel-Nord ein (annähernd) reines Wohngebiet mit einer anzustrebenden Bebauungsdichte von 0,6-1 angedacht.

Die Gebäudehöhen sollen sich dabei an den umliegenden Siedlungen orientieren müssen aber nicht zwingend dieselbe Höhe eines Nachbargebäudes aufnehmen.

Es ist durchaus eine, entgegen der bestehenden Situation von Gebäudeanordnungen, aufgelockerte Situierung der Baukörper erwünscht.

Der Grüngürtel entlang des Parschlugerbachs soll unbedingt erhalten bleiben und als Naherholungsgebiet in der Planung berücksichtigt werden.

Natürlich sind auch eine geeignete interne Verkehrserschließung, sowie das immer leidige Problem des Parkens zu überlegen.

Äußere Einwirkungen:

In der Standortbewertung der EUROPLAN 9 ist erläutert, dass sich das nahezu ebene Grundstück aus topografischer Sicht gut für eine Bebauung eignet. Allerdings ist dort auch vermerkt, dass sich mit dem Parschlugerbach, der sich auf der ganzen Länge westlich des Grundstücks, von Norden nach Süden fließend erstreckt, eine Kaltluftzone Richtung Süden bewegt, die sich nach einer weiter nördlichen Talenge im Bereich der Planungszone ein wenig verbreitert.

Von der Infrastruktur her ist auch so gut wie alles in der näheren Umgebung vorhanden. Sei es nun der Anschluss an öffentliche Verkehrsmittel, oder an die Wärmeversorgung (Gasleitung vorhanden, Fernwärmeanschluss denkbar), die Erreichbarkeit von Versorgungseinrichtungen, wie Supermarkt (Billa in Schirmitzbühel-Zentrum), Banken, Apotheke, etc. Ebenso sind soziale Einrichtungen, wie Kindergarten, oder Volks- und Hauptschule (Schirmitzbühel-Süd), oder auch ein Seelsorgezentrum rund um die katholische Kirche vorhanden. Die Hermann-Löns-Straße, die weiter nördlich in die Hugo-Wolf-Straße übergeht, ist der Hauptverkehrsweg durch den Ortsteil Schirmitzbühel-Nord. Auf Höhe der Hermann-Löns-Straße befinden sich zu beiden Straßenseiten Wohnsiedlungen, während auf Höhe

der Hugo-Wolf-Straße sich zu beiden Seiten die derzeitige landwirtschaftliche Nutzfläche, also das Planungsgebiet, erstreckt.

Vorhandene städtebauliche Situation:

Die Siedlung westlich der Hermann-Löns-Straße besteht aus sehr streng angeordneten Zeilen, die sich in Ost-West-Richtung erstrecken. Folglich sind die Wohnungen Nord-Süd orientiert. Östlich der Straße herrscht eine ähnliche Situation vor. Wiederum Zeilen, in derselben Orientierung. Allerdings wurde hier versucht eine leichte Auflockerung der Strenge zu erreichen indem die Zeilen keine durchgehende Flucht haben, sondern innerhalb einer Zeile versetzt wurden.

Da die Zeilen östlich und westlich der Straße auf annähernd einer Linie befinden, ergeben sich zwischen den Zeilen Grünstreifen, die sich, zwar von der Straße unterbrochen, aber zumindest optisch, fortsetzen. So ist über die Straße hinweg eine gewisse Öffnung und Ausblick in Ost-West-Richtung gewährleistet. Interessant ist es natürlich Richtung Naherholungsraum nach Westen hin.

Eventuell kann diese Kombination aus Gebäude-Grünraum-Gebäude-Grünraum.... in das neue Planungsgebiet mit einbezogen und ausgedehnt werden. Im südlichen Bereich der Johann-Josef-Fux-Straße befindet sich eine zweigeschoßige Reihenhaussiedlung mit zueinander versetzten und zugleich verdrehten Gebäudeblöcken. Die Anordnung wirkt eher introvertiert und auf die siedlungsinternen Hofsituationen hin orientiert.

Weiter nördlich, an der Kreuzung Hermann-Löns-Straße und Johann-Josef-Fux-Straße befinden sich Wohnbauten, die sich städtebaulich klar vom strengen, geradlinigen Zeilenbau unterscheiden. Durch die halbrunde bzw. gebogene Grundrissform entsteht eine gewisse Lockerheit. Dennoch wirken diese Gebäude in sich gekehrt, wie ein Block und lassen Offenheit und Lockerheit vermissen. Die Rundung des Grundrisses öffnet sich zwar Richtung Westen, bildet aber dennoch eine in sich geschlossene Einheit.





Abb.53 Variante 1: Skizze Lageplan und Modellfotos

Erste Herangehensweise / Dichte und Baumassen:

Obwohl ich mir selbst von anfang an das Ziel gesetzt hatte nicht dem an diesem Ort vorherrschendem, strengem System paralleler Gebäudezeilen zu verfallen, entsprach dies trotzdem meiner ersten Herangehensweise. Allerdings handelte es sich hierbei noch keineswegs um ein städtebauliches Konzept, sondern es ging zu Beginn einzig darum ein Gefühl für die Dimensionen des Planungsgebietes im Vergleich zu vordimensionierten Baukörpern zu bekommen, um daraus eine mögliche Bebauungsdichte ablesen zu können. Oder anders gesehen, um anhand des Arbeitsmodells zu erarbeiten, welche Dichte tatsächlich erreicht werden kann, bzw. Varianten an Gebäudehöhen und Gebäudeanzahl miteinander zu vergleichen und abzuwägen wie viel Höhe / Gebäuden das Planungsgebiet verträgt.

Dazu eignet sich die Form der „einfachen“ Zeile am besten, da zu diesem Zeitpunkt noch keine Überlegungen zu Gebäudetypologien angestellt worden waren. Dennoch kann man an den

Absätzen in den Zeilen ablesen, dass dennoch versucht wurde ein wenig der Strenge heraus zu nehmen.

Wie gesagt galt dieses erste Arbeitsmodell der Darstellung von Grundstücksfläche, Gebäudeflächen und deren Anzahl, sowie einer entsprechend notwendigen Geschößzahl um die erwünschte Dichte von 0,6-1 zu erreichen und die notwendigen Volumina für die weitere Vorgehensweise abschätzen zu können.

Städtebauliche Ansätze, Motivfindung und Konzept:

Wie vorhin schon erwähnt, ist es ein Anliegen die allzu klare Struktur der bestehenden Siedlungen aufzubrechen und in zeitgemäßer, städtebaulich moderner Interpretation neu darzustellen.

Ein weiterer wichtiger Punkt, der in der bestehenden Siedlungsstruktur entlang der Hermann-Löns-Straße bereits im Ansatz vorhanden ist, ist die Öffnung von Ost nach West, um Transparenz und Durchlässigkeit zu schaffen. Diese Transparenz soll sich aber nicht nur bis zur Grundstücksgrenze ziehen, sondern soll über die ganze Breite des Planungsgebietes hinweg, die Durchlässigkeit der Blickbeziehungen bis zum Naherholungsraum sicherstellen.

Die nächste Überlegung galt nun möglichen Gebäudetypen. Gegen die Form der Gebäudezeile ist an sich nichts einzuwenden. Lediglich in der Art und Weise ihrer Wiederholung zeigt sich die für einen Neubau unerwünschte

Strenge, oder, durch Maßnahmen wie Summierung, Auflösung, oder Verdrehung eine anzustrebende Lockerheit in der Anordnung der einzelnen Zeilen. Zusätzlich werden punktförmige Gebäude angeordnet um einerseits den Vorgang des Auflockerns zu unterstützen, andererseits Monotonie in der Gebäudetypologie von vorne herein zu verhindern und um an dem einen oder anderen Punkt Akzente zu setzen. Gerade dazu scheint diese Gebäudeform mit einer turmartigen Entwicklung nach oben und daher entsprechender Sichtbarkeit prädestiniert.

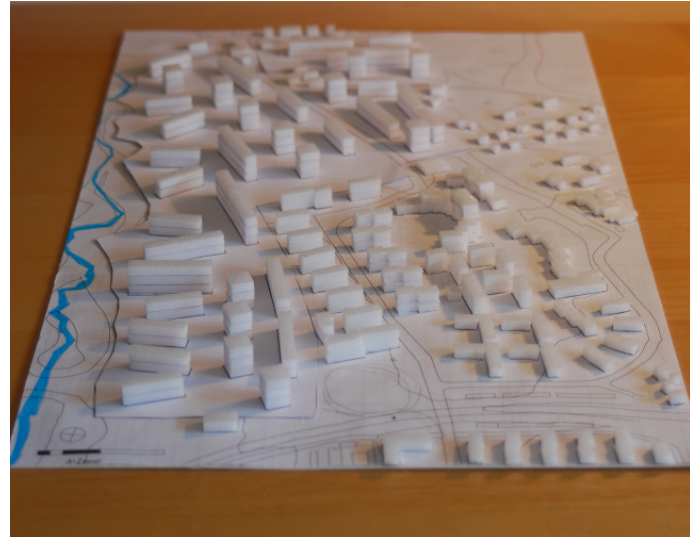


Abb.54 Variante 2: Skizze Lageplan und Modellfotos

Varianten:

In der 2. Variante ist bereits ein sich bis zum Schluss durchziehendes Motiv erkennbar: das scherenartige Öffnen der Zeilenbebauung zum Grüngürtel des Parschlugerbachs hin.

Obwohl sich die Zeilen zueinander verdrehen, also nicht parallel angeordnet sind, sich nach Westen hin öffnen und es zur Durchmischung der Gebäudetypologie auf Punkte reduzierte Baukörper gibt, bringt diese Darstellung noch nicht das gewünschte Ergebnis.

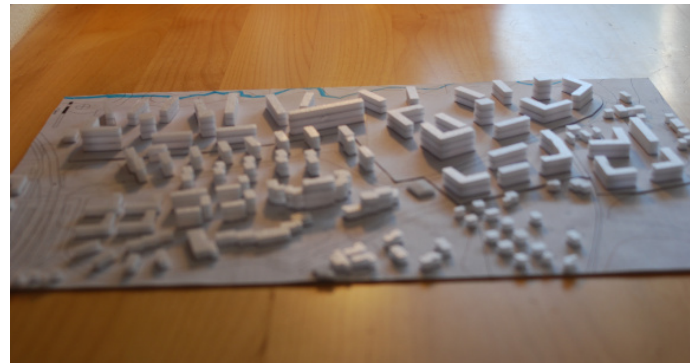


Abb.55 Variante 3A: Skizze Lageplan und Modellfotos

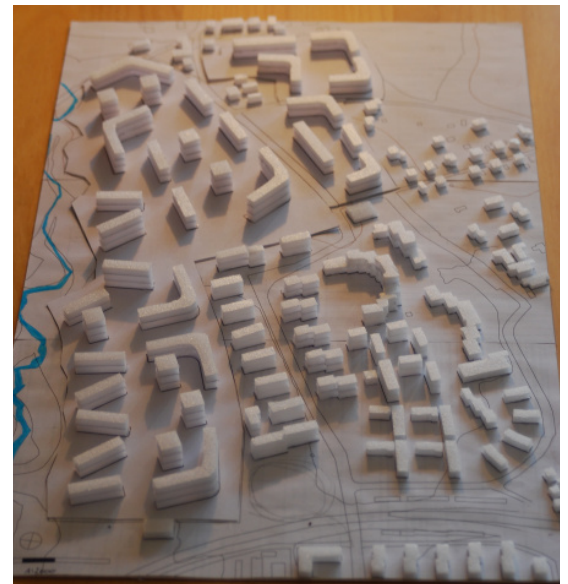
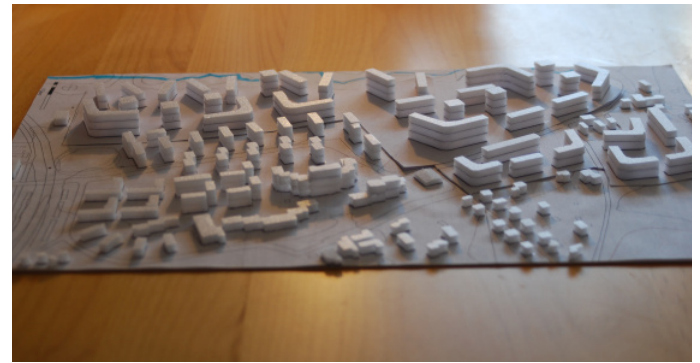


Abb.56 Variante 3B: Skizze Lageplan und Modellfotos

Die Varianten 3A und 3B sind gedankliche Fortsetzungen des vorherigen Entwurfs. An geeigneten Stellen, vorzugsweise Straßenkreuzungen und Ecken wird versucht die Zeile ums Eck zu führen und so mittels einer offenen, halben Blockrandbebauung zusätzlich zu betonen.

Im Bereich der Hauptzufahrt (quasi als Fortsetzung der Johann-Josef-Fux-Straße weiter nach Westen zur Erschließung des Planungsgebiets) kristallisiert sich mehr und mehr die notwendige Definition eines Platzes heraus. Außerdem gilt es zu überlegen, ob nicht das erste Gebäude an der Hauptzufahrt eine gesonderte Nutzung erhalten soll, oder diese zusätzlich zur Nutzung als Wohngebäude vorhanden sein kann. Da im Planungsgebiet hochgerechnet etwa 2.500 Personen ein neues Zuhause finden werden, erscheint es durchaus legitim einen kleinen Nahversorger und ev. ein Café vorzusehen. Auch die optische Gestaltung an dieser Stelle ist zu überlegen. Ein Hervorheben der Fassade, oder des Baukörpers ist durchaus denkbar.

In der Variante 3B wurde versucht die gewünschte Auflockerung durch eine Abrundung der Ecke des Blockrandes weiter zu unterstützen und auf die halbrunden und gebogenen Baukörper östlich der Hermann-Löns-Straße zu antworten.

Diese Variante wurde aber wieder verworfen, da die Bögen nicht genug Aussagekraft aufweisen konnten um tatsächlich als eine Reaktion auf vorhin genannte Siedlungsstruktur gesehen werden zu können.

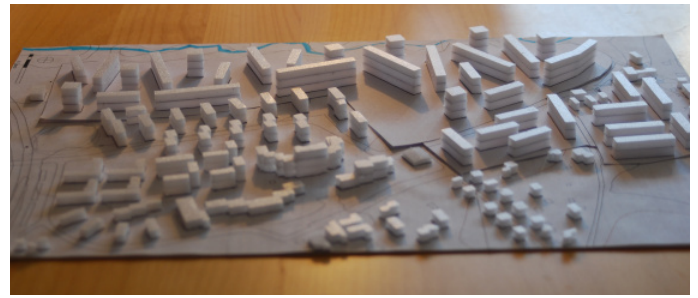


Abb.57 Variante 4: Skizze Lageplan und Modellfotos

Bei der Variante 4 hat die Lockerheit in der Anordnung der Gebäude schon stark zugenommen. Die sich nach Westen öffnenden Zeilen entsprechen den Vorstellungen. Die Situierung der punktförmigen Gebäude wirkt allerdings noch recht willkürlich.

Das Hauptproblem der bisher gezeigten Varianten ist allerdings, dass Zeilen in Nord-Süd-Richtung (entlang der Straße oder der Grundgrenze) das Hauptmotiv der Transparenz und Durchlässigkeit stören oder gar unterbinden.



Abb.58 Äußere Einwirkungen



Abb.59 Strukturplan inkl. Bebauungsvorschlag

Definition von Stadträumen / Planungs-zonen:

Um zu einem Ergebnis zu gelangen, wurde das Arbeitsmodell vorerst beiseitegelegt und am Papier weiter gearbeitet.

Das Grundstück wurde dazu (erneut) in verschiedene Flächen aufgeteilt.

Begonnen wurde wieder mit dem System der äußeren Einwirkungen und der Blickbeziehungen von außen auf die neue Siedlung hin.

In einem nächsten Schritt wurden öffentliche Zonen, die sich im Laufe des Entwurfsprozesses bereits gezeigt haben, markiert, die beispielsweise die verkehrstechnische Erschließung innerhalb des Planungsgebietes definieren. So war von Anfang an die Lage der Hauptzufahrt als annähernde Verlängerung der Johann-Josef-Fux-Straße klar, da sie an dieser Stelle einfach als logisch erscheint, auch da diese Stelle in etwa die Mitte des neuen Siedlungsgebietes definiert.

Aber auch Fußwege dienen der Aufteilung der Planungszone in kompaktere Grundstücksflächen. Diese Flächen



Abb.60 öffentliche Flächen und Straßen

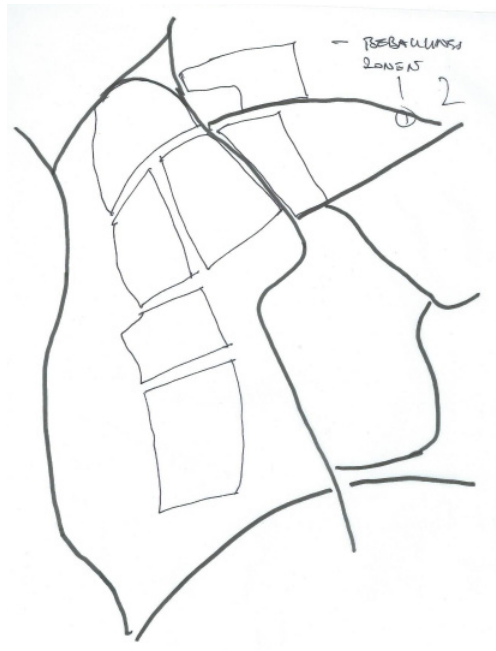


Abb.61 Zonen ohne öffentliche Flächen = Bauzonen



Abb.62 Bauzonen



Abb.63 Flächen für Gebäude

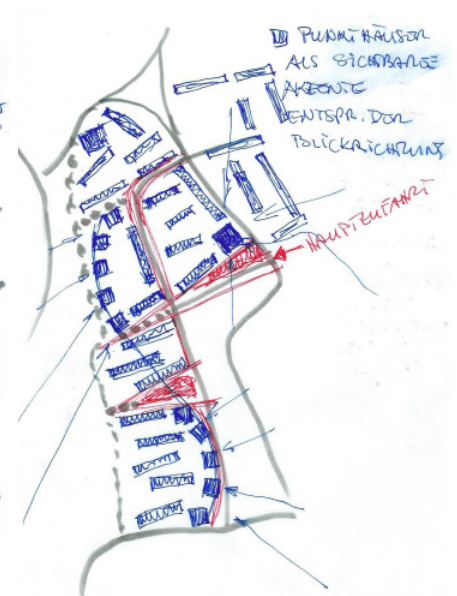
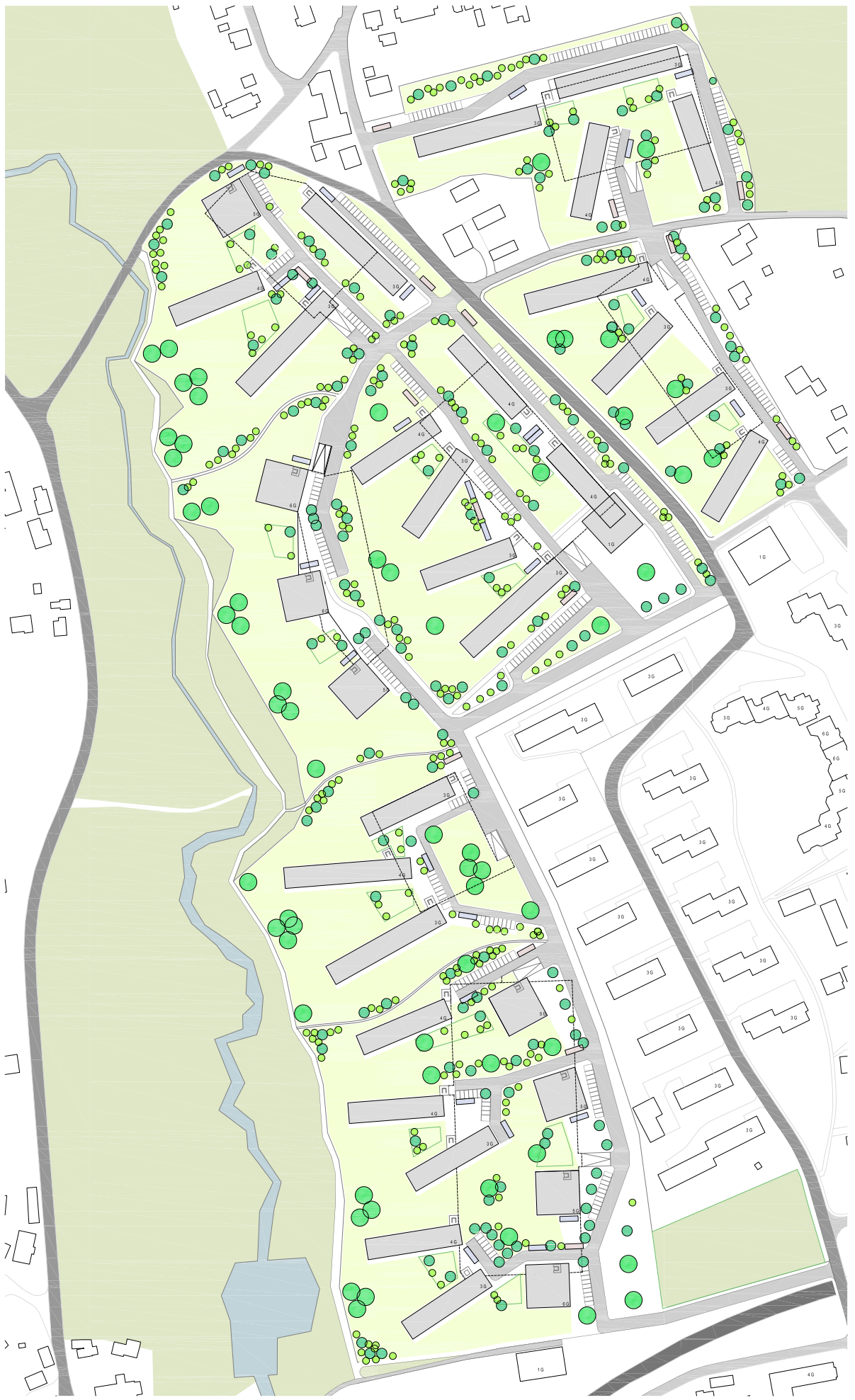


Abb.64 Verteilung Gebäude und Akzente

indizieren zugleich die Bauzonen. Als nächsten Schritt wird aufgrund der vorherigen Blickbeziehungen und Einwirkungen die Lage notwendiger Akzente markiert. Diese entsprechen der Lage der Wohntürme, wobei drauf geachtet wird, dass die Transparenz und Durchlässigkeit von Ost nach West möglichst nicht eingeschränkt wird, sondern den Blick, sowohl von der Straße aus, als auch von den bestehenden Wohnsiedlungen aus, frei lässt. Die Zeilen werden entsprechend des vorhin bereits erläuterten Motivs der Öffnung nach Westen hin in die Bauzonen eingepasst. Zusätzlich zur Öffnung nach Westen muss auch die Belichtung von Süden her für jeden Baukörper gegeben sein. Aufgrund der Verdrehung der Zeilen zueinander bedeutet dies, dass auch im spitzen Winkel genügend Platz zwischen den Gebäuden sein muss um eine direkte Belichtung bez. Bestrahlung durch die Sonne zu gewährleisten. Außerdem ist es sinnvoll das jeweils nördlichere Gebäude um ein Stockwerk zu erhöhen, da eine umgekehrte Geschossverteilung eine zusätzliche Be-

- LEGENDE LAGEPLAN
- Gebäude Neubau
 - Gebäude Bestand
 - Zugeordnete Spielflächen
 - Grünflächen
 - Fahrradstellplätze
 - Haltepunkte





„...ein Recht auf persönliches Erfolgsstreben, individuelle Freiheit und privates Glück...“¹

¹ Schuster, 16.

Abb.65 Bebauungsvorschlag, Lageplan und Modellfotos

schattung bedeuten würde.

STÄDTEBAULICHES KONZEPT - BEBAUUNGSPLAN:

Nachdem nun, wie vorhin beschrieben, das Planungsgebiet in öffentliche Bereiche und Bauzonen eingeteilt worden ist, wurden Baukörper entsprechend der definierten Vorgaben aus dem städtebaulichen Konzept und dem entwickelten Motiv der scherenartigen Öffnung der Zeilenbauten Richtung Westen platziert. Zusätzlich wurden die gewünschten Akzente durch die gezielte Anordnung der Wohntürme gesetzt. Dabei wurde auf die gewünschte Transparenz und Durchlässigkeit Rücksicht genommen. Der Grünraum des Parschlugerbachs, der eine wunderbare Naherholungzone für den gesamten Siedlungsbereich bietet, wird quasi in das Planungsgebiet hereingeholt, um ein möglichst naturnahes Wohnen, ein Wohnen im Grünen, zu ermöglichen. Dazu wird das Gebiet mit zahlreichen Bäumen unterschiedlicher Art und Größe aufgelockert. Außerdem wurden Übergangsbereiche von Verkehrswegen, Gebäuden und Grün-

bereichen befestigte Vorplätze angeordnet, die als Verbreiterung der Fußwege immer wieder andere, interessante Raumwahrnehmungen vermitteln. Zur Erschließung folgt später mehr.

Die Gebäudezeilen erstrecken sich grundsätzlich von Ost nach West. Sie sind aber zueinander verdreht um eben die Öffnung nach Westen hin zu erlangen. Gleichzeitig gewährleistet dies die angestrebte lockere Form der Bebauung, die im Gegensatz zur im Bestand vorherrschenden Struktur steht. Die Auffädung der Wohntürme entlang einer S-förmigen Kurve entspricht dem Verlauf der Haupteinfahrt durch das Planungsgebiet und unterstreicht die lockere Form der Bebauung zusätzlich. Außerdem wird mit der Kurve ein Bezug zu den halbrunden und gebogenen Strukturen der Hermann-Löns-Straße und Johann-Josef-Fux-Straße hergestellt.

Von Bedeutung ist auch die Platzsituation an der Hauptzufahrt, die sich vor dem Nahversorger und dem Café ausbreitet. Die Zufahrt wird dadurch zusätzlich definiert und erkennbar

- HAUPTSCHLIESUNG
- ZUFahrTEN zu GEBÄUDEN
- FUSS + RADWEGE
- VORPLATZ
- PLATZSITUATION BEI HAUPTEZFAHRT



Abb.66 Verkehrskonzept

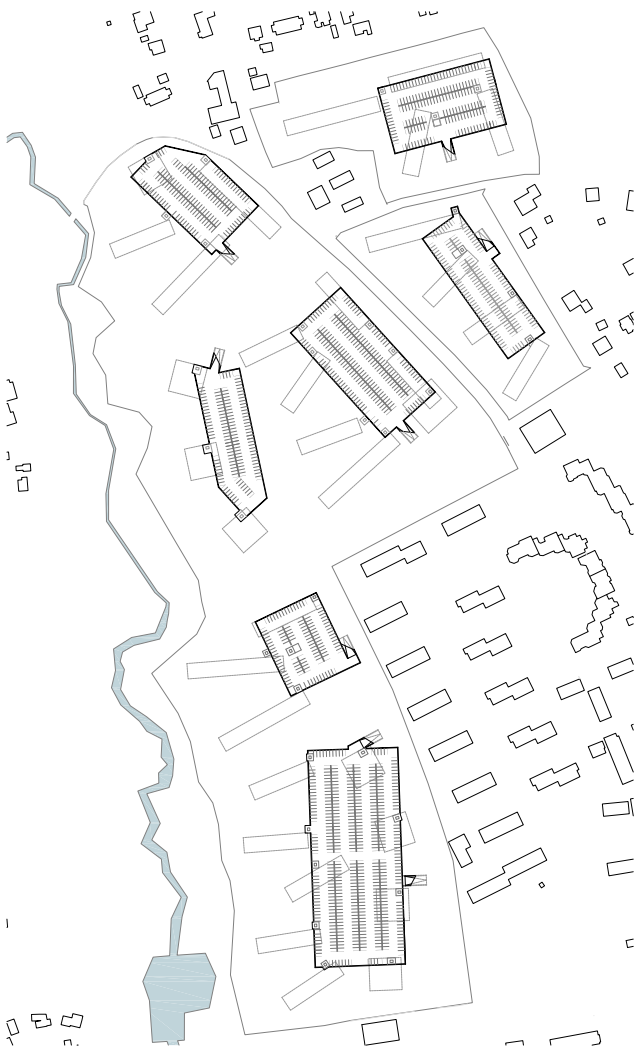


Abb.67 Verkehrskonzept Tiefgaragen

gemacht. Außerdem dient die von allen anderen Baukörpern abweichende Gebäudeform an dieser Stelle der Orientierung und markiert so den "Eingang". Vor dort aus, bzw. als Verlängerung der Johann-Josef-Fux-Straße gesehen, beginnt die Erschließung der Siedlung von der Hermann-Löns-Straße ausgehend, mittels einer zweibahnigen Straße, die entlang der Grundgrenze zuerst Richtung Westen verläuft, dann nach Süden hin abknickt, sich wiederum entlang der Grundgrenze fortsetzt, bis sie nach einem erneuten Knick zurück Richtung Osten verläuft, am Spielplatz (Bestand) entlang, und letztendlich wieder in die Hermann-Löns-Straße mündet. Eine weitere Zufahrt zum Siedlungsgebiet liegt etwas weiter nördlich, an der Kreuzung Hugo-Wolf-Straße und Schimpelhofgasse und wirkt als Verlängerung der Schimpelhofgasse. Von dort aus führt sie zu den Wohntürmen in Bauzone V und dient der Erschließung des gesamten nördlichen Siedlungsbereiches. In einer früheren Entwurfsvariante schloss diese Straße an die vorhin beschriebene Haupterschließungsstraße an.

Dies wurde aber wieder verworfen, da sich der Durchzugsverkehr entlang der Grundgrenzen bewegen soll, sich aber nach Möglichkeit nicht mitten durch Planungsgebiet ziehen soll. Folglich gibt es nun eine Durchzugsstraße und alle anderen führen zielorientiert zu den Gebäuden.

Bei jedem Baukörper sind kleine Parkzonen vorgesehen, die von Besuchern, oder auch für das Abstellen von Zweitwagen genutzt werden können. An und für sich erfolgt das Parken in Tiefgaragen, die den anfangs definierten Bauzonen entsprechen und mehrere Gebäude zu einer unterirdischen Parkebene zusammenfassen. Für jede Wohneinheit ist zumindest 1 Tiefgaragenplatz vorgesehen. Da das Untergeschoß aufgrund der Notwendigkeit der Verbindung mehrerer Baukörper mitunter etwas großzügiger erfolgt als unbedingt nötig wäre, besteht nun die Möglichkeit zusätzliche Parkplätze an sie Bewohner zu vermieten, da heutzutage schon so gut wie jede Familie einen Zweitwagen besitzt.



Abb.69 Ausschnitt Hauptzufahrt

Die Möglichkeit der Selbstidentifikation mit dem bewohnten Bauwerk hat nicht nur psychologische Bedeutung für den einzelnen, sondern auch starke gesellschaftspolitische Aspekte. Es ist ein für den Bewohner wichtiges Gefühl, zu spüren, daß, ..., so doch an seinem Wohn- und Lebensort Individualität möglich ist.¹

„... der elementare Siedlerdrang, die Sehnsucht nach Berührung mit lebendiger Natur...“²

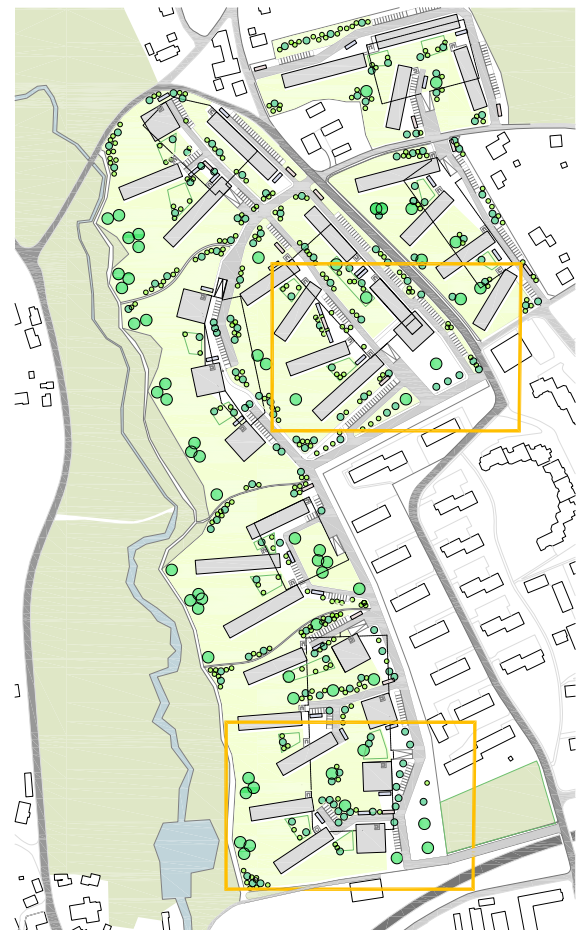


Abb.68 Lageplan mit Ausschnitten

1 Freisitzer / Glück 1979, 123.

2 Schuster 1952, 87.



Abb.70 Ausschnitt Süd

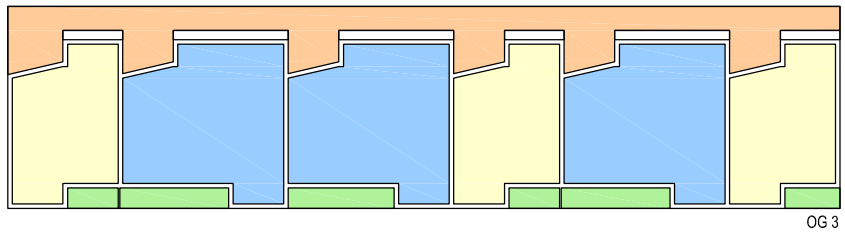
Die Außenanlagen bestehen zu einem Großteil aus Grünflächen. Da die Menschen der Umgebung und künftige Bewohner das Planungsgebiet als landwirtschaftliche Nutzfläche und somit als Grünraum kennen, soll möglichst viel Grün erhalten bleiben, damit die neue Siedlung nicht als "Betonwüste" in Erscheinung tritt, sondern einen einladenden Charakter behält.

Fuß- und Radwege gewährleisten nicht nur eine umweltfreundliche Erschließung des Planungsgebietes, sondern auch eine Anbindung an die Naherholungszone Parschlugerbach, an dessen Ostufer bereits ein Fußweg existiert, der gerne von den Leuten der Umgebung als Spazierweg genutzt wird. Siedlungsintern verlaufen Fuß- und Radwege entlang der Straßen und bilden mit den vorhin schon genannten Vorplätzen einen abwechslungsreichen Weg zwischen "Engstellen", wenn Gebäude nahe an Bäume, Parkplätze oder die Straße heranrücken, und weiten Flächen im

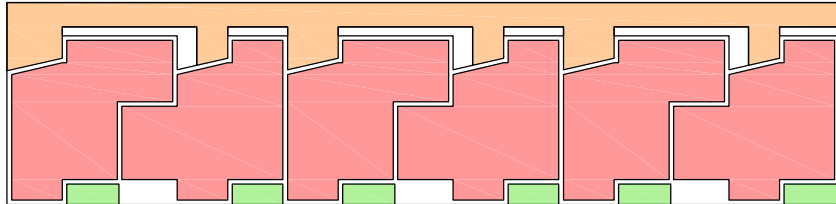
Bereich der kleinen Vorplatzsituationen. In den weitläufigen Grünräumen sind, meistens für zwei Gebäude zusammengefasst Spielzonen für Kinder definiert um ein Spielen in unmittelbarer Nähe zur Wohnung zu gewährleisten. Eine ansprechende Gestaltung mit schattenspendenden Bäumen, Bänken und dem einen oder anderen Spielgerät wird vorausgesetzt.

Außerdem ist der große bestehende Spielplatz im Südosten leicht zu erreichen.

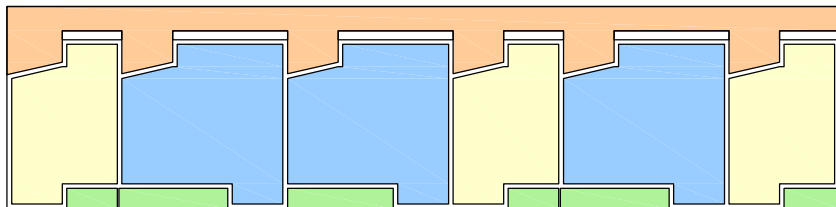
Im Lageplan ersichtlich sind noch Bereiche für Fahrradstellplätze, sowie Müllsammelpunkte. Bezüglich letzteren sei vorausgeschickt dass bei den Wohntürmen ein entsprechender Müllraum im EG, von aussen zugänglich, vorgesehen ist. Ansonsten befinden sich diese externen Müllsammelstellen nicht unbedingt in unmittelbarer Nähe der Haustüre, sondern rückt mitunter in Richtung der Durchzugsstraße um den Müll einerseits vom unmittelbarem Wohnraum weg zu bekommen und um andererseits den Abtransport zu vereinfachen.



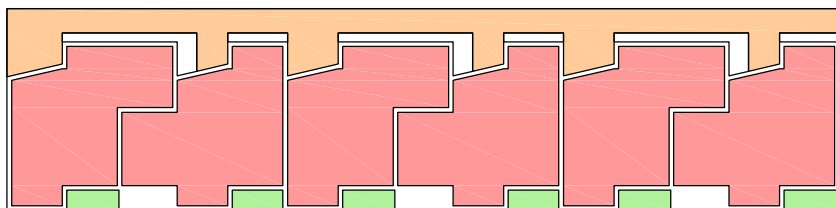
OG 3



OG 2



OG 1

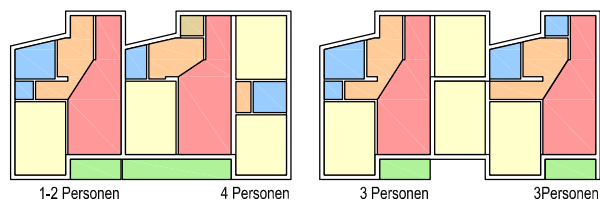


EG

AUFTEILUNG IN WOHNUNGSTYPEN

- Wohnungstyp 1: 62 m²
- Wohnungstyp 2: 77 m² - 80 m²
- Wohnungstyp 3: 96 m²
- Erschließung
- Balkon / Loggia

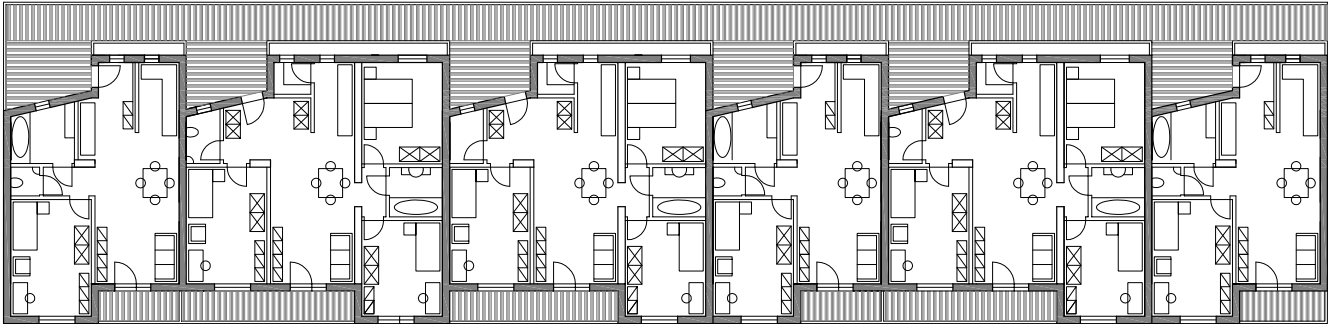
Abb.71 Wohnungspologie im Zeilenbau



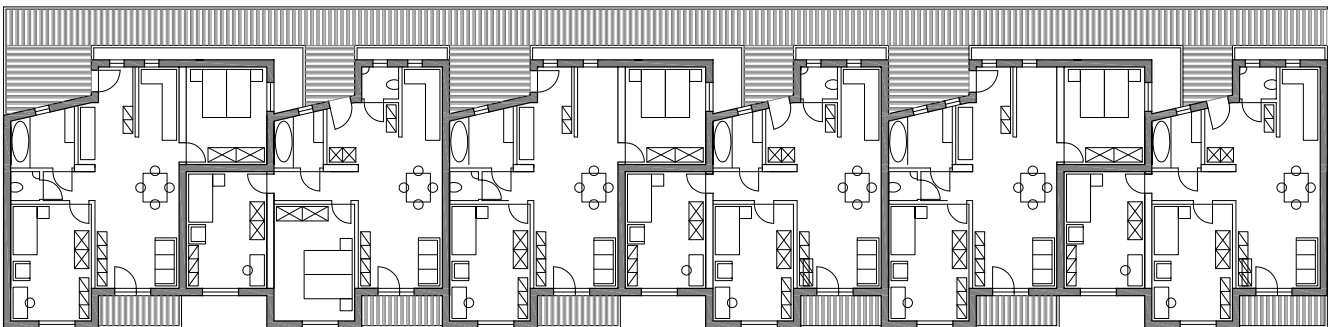
AUFTEILUNG INNERHALB DER WOHNUNGEN

- Zimmer
- Kochen, essen, wohnen
- Sanitär
- Erschließung
- Balkon / Loggia
- Nebenräume, Lager

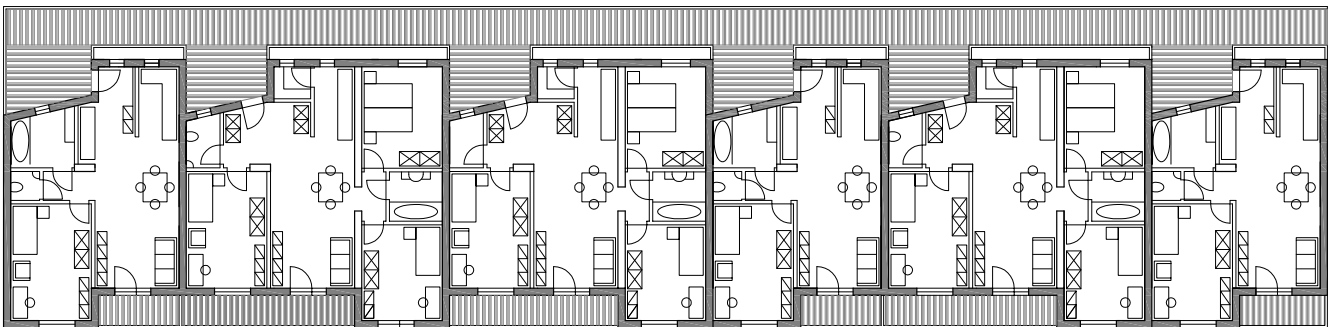
Abb.72 Grundrisschema Zeilenbau



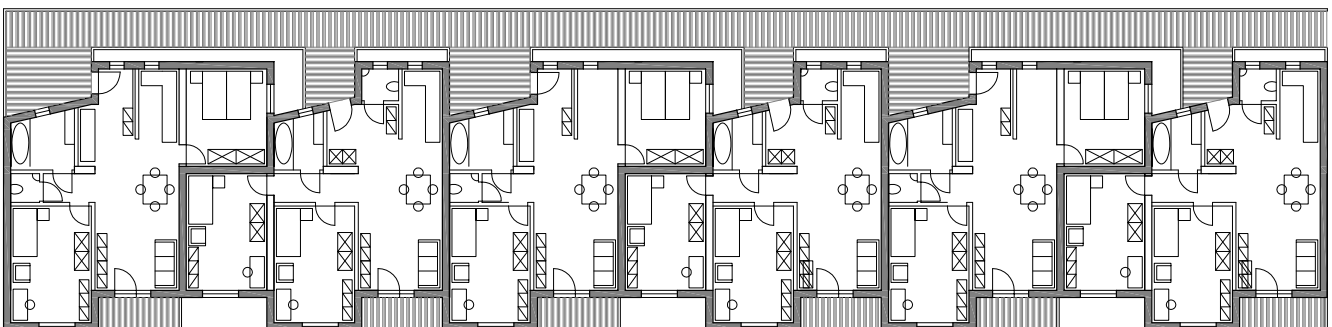
Zeilenbebauung GR 0G3



Zeilenbebauung GR 0G2

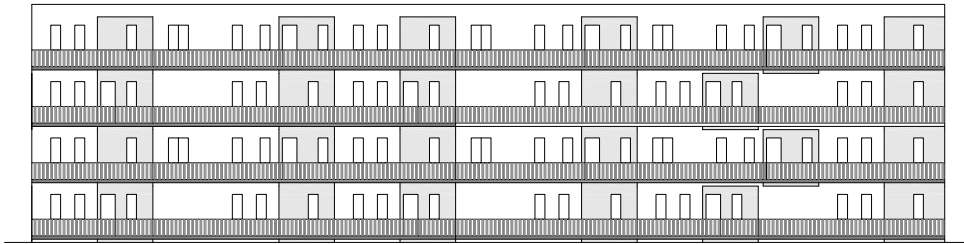


Zeilenbebauung GR 0G1



Zeilenbebauung GR EG 1:200

Abb.73 Grundrisse Zeilenbau



Ansicht Nordfassade mit Laubengang 1200

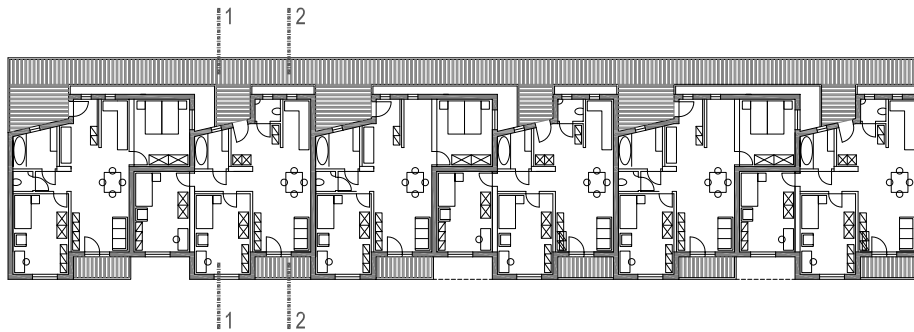


Abb.74 Ansichten und Schnitte

ENTWURF WOHNGEBÄUDE

Gebäudetyp 1: Zeilenbebauung mit Laubengangschließung

Das Prinzip der Zeile mit Laubengang ist schon alt und wurde auch in Kapfenberg bereits bei den ersten Arbeiterwohnhäusern nach 1900 angewandt.

Die horizontale Erschließungsebene befindet sich logischerweise an der Nordseite, was bedingt, dass automatisch auch Eingang und Nebenräume an der Nordseite zu finden sind.

Die Lage der vertikalen Erschließung variiert und ist abhängig von der Lage und Anbindung der Tiefgarage. Vom System her ist es so gedacht, dass der Erschließungsturm samt Lift nördlich an den Laubengang anschließt und dabei möglichst östlich situiert ist. Wie gesagt, ist aber die tatsächliche Lage der vertikalen Erschließung von der Tiefgarage abhängig. Es wurde versucht die optimale Lösung zwischen der Lage von Lift und Treppe im Untergeschoß und der Anbindung an den Laubengang in den oberirdischen Geschoßen zu finden.

Um eine Einsicht in die Wohnungen zu verhindern ist der Laubengang dem Gebäude mit einem Abstand vorgesetzt. Im Bereich der Wohnungseingänge wird eine Art Steg ausgebildet um den

Zugang zu den Wohnungen zu ermöglichen. Das hat zusätzlich den Vorteil den Bewohnern einen privaten Vorbereich bieten zu können.

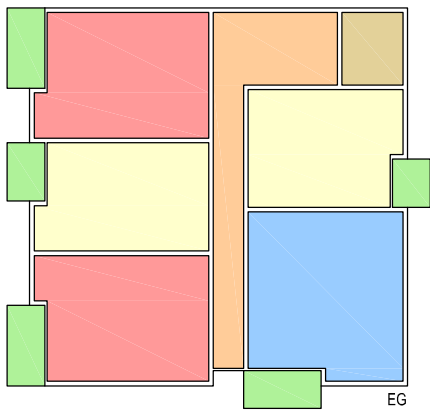
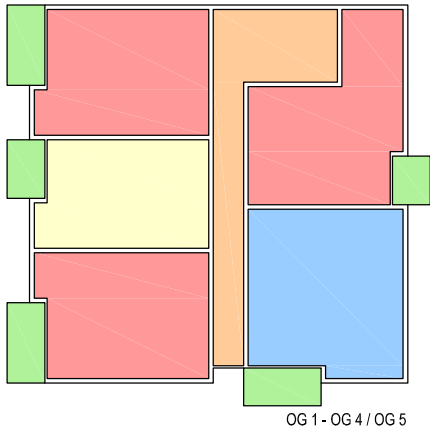
Die Wohnungen sind für 1 bis 4 Personen konzipiert in einer Größenordnung von 60-90m².

Die bereits im Lageplan angestrebte Auflockerung setzt sich nun in der Fasadengestaltung fort. Die Außenwand bildet keine glatte Fläche, sondern wirkt durch Vorsprünge und Balkone an der Südseite, sowie Vorsprünge und Laubengang an der Nordseite bewegt und interessant.

Alle Wohnungstypen werden von der Nordseite aus, vom Laubengang her erschlossen. Richtung Süden öffnen sich Wohnräume und (Kinder-)Zimmer.

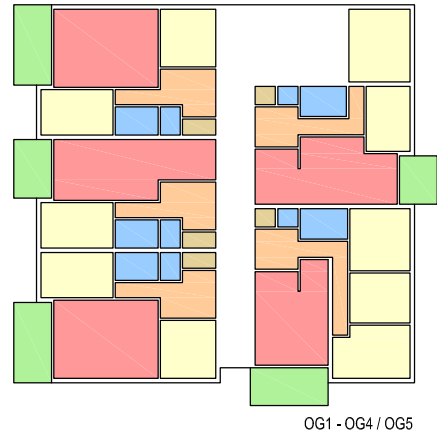
Beim Wohnungstyp für drei Personen gibt es bei jeder zweiten Wohneinheit, aufgrund der Verschachtelung der Wohnungen, ein Schlafzimmer, das nach Norden orientiert ist. Wenn man davon ausgeht, dass es sich dabei um das Elternschlafzimmer handelt, das nicht die selbe Notwendigkeit an direkter Besonnung aufweist, wie beispielsweise ein Kinderzimmer, kann man auch hier nicht von einem Nachteil sprechen.

Natürlich muss man aber auch sagen, dass die Nachbarwohnung, die nun beide Zimmer nach Süden orientiert hat, die qualitativ bessere Wohneinheit ist.



AUFTEILUNG IN WOHNUNGSTYPEN

- Wohnungstyp 1: 77 m² - 80 m²
- Wohnungstyp 2: 91 m² - 97 m²
- Wohnungstyp 3: 110 m²
- Erschließung
- Balkon / Loggia
- Müll

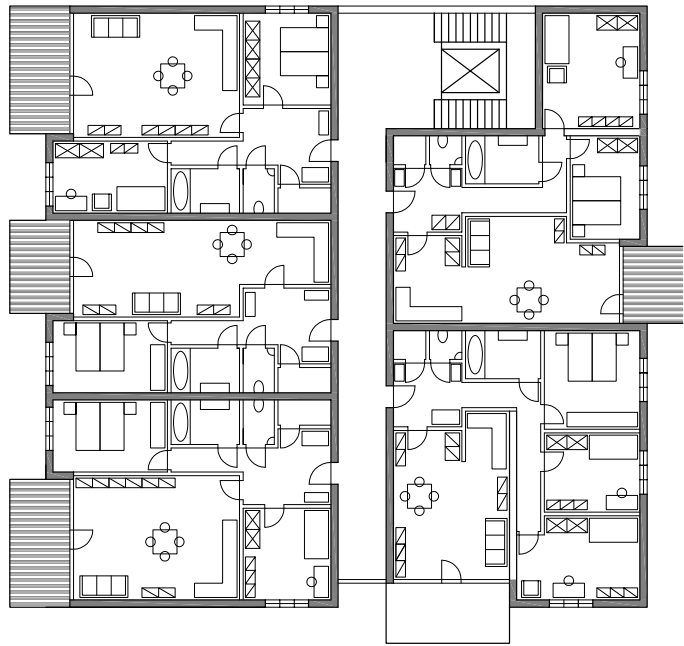


AUFTEILUNG INNERHALB DER WOHNUNGEN

- Zimmer
- Kochen, essen, wohnen
- Sanitär
- Erschließung
- Balkon / Loggia
- Nebenräume, Lager

Abb.76 Grundrisschema Wohnturm

Abb.75 Wohnungspologie im Wohnturm



GR Regelgeschloß OG1-OG5/6

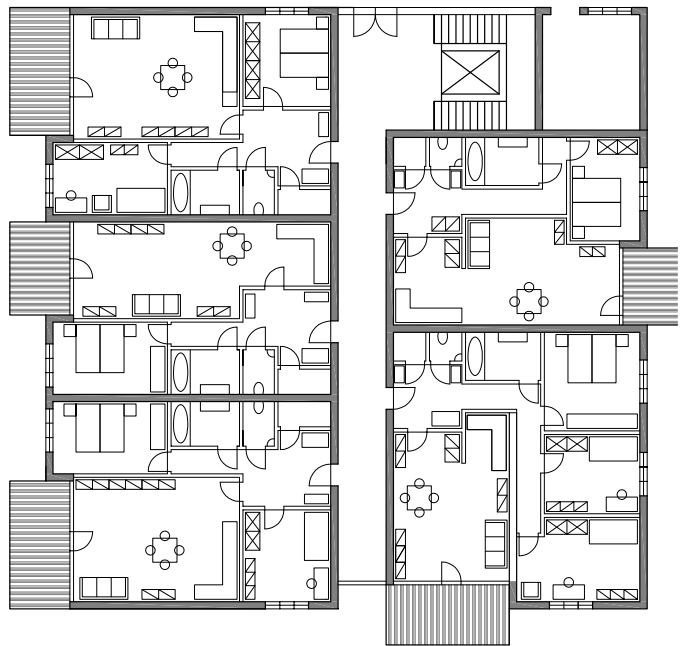
Gebäudetyp 2: Wohnturm

Zur Definition wird vorausgeschickt, dass es sich hierbei um Wohntürme mit einer Höhe bis zu 6 Geschossen, hauptsächlich allerdings mit 5 Geschossen handelt. Die Bezeichnung Punkthaus wird vermieden, da sie eine punktförmige Erschließung der Wohnungen in einer Ebene impliziert. In diesem Fall erfolgt die Erschließung allerdings über einen innenliegenden Gang, der den Zugang zu beidseitig angeordneten Wohnungen ermöglicht. Auch der Wohnturm beinhaltet alle drei Wohnungstypen vom Single bis zur vierköpfigen Familie.

Das Stiegenhaus zur vertikalen Erschließung liegt im nordöstlichen Teil des Gebäudes, wodurch sich drei Wohnungen nach Westen orientieren, eine Wohnung nach Osten und die größte Wohnung sich nach Osten und Süden orientiert.

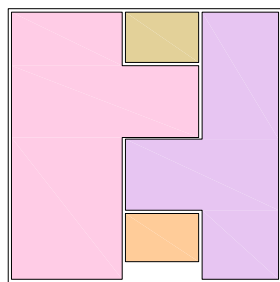
Auch hier ist die Fassade durch Vor- / Rücksprünge und Balkone gegliedert.

Anders als beim Zeilenbau ist die Grundriss- und Wohnungsaufteilung beim Wohnturm in allen Geschossen gleichartig angeordnet.



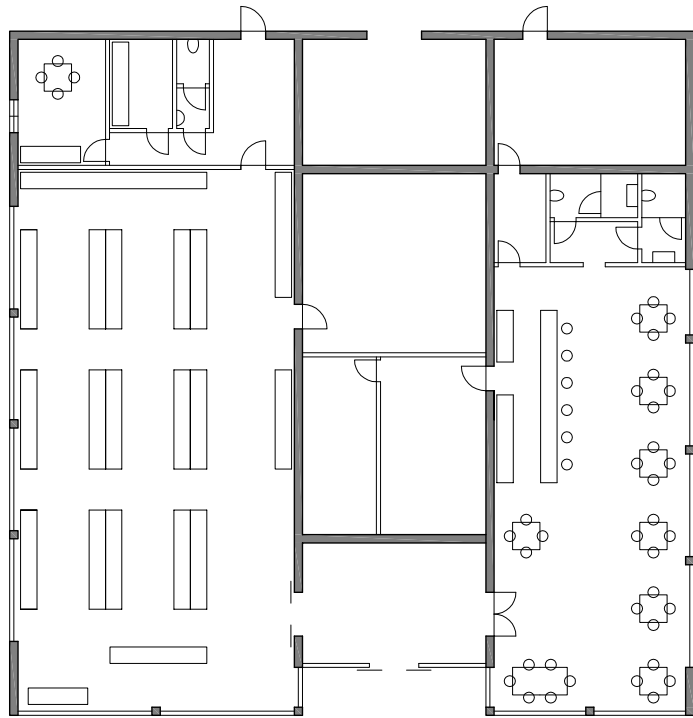
Punkthäuser GR EG 1:200

Abb.77 Grundrisse Wohnturm



AUFTEILUNG CAFE / NAHVORSORGER

- Nahversorger inkl. Nebenräume
- Cafe inkl. Nebenräume
- Müll
- Erschließung



Nahversorger und Café GR EG 1:200

Abb.78 Grundriss Nahversorger und Café

„...weil der Wohnungsbau schließlich erst dann wahrhaft sozial ist, wenn gleichzeitig mit den Wohnungen jene Einrichtungen geschaffen werden, die gemeinsamen Zwecken dienen, wenn die Wohnungen in einem durch kommunale Einrichtungen gegliederten Stadtorganismus eingefügt sind, in dem sich das Leben der Gesellschaft entfalten kann.“

Gebäudetyp 3: Nahversorger und Café

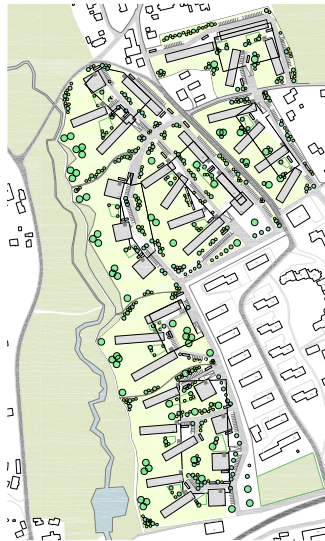
Obwohl es unweit des Planungsgebietes im Bereich Schirmitzbühel-Zentrum einen Einkaufsmarkt (Billa) gibt, erscheint die neue Siedlungsanlage doch weitläufig und groß genug - es gibt immerhin an die 2.500 Bewohner - um einen kleinen Nahversorger vor Ort zu rechtfertigen.

Auch ein Café / Bistro soll in diesem Gebäude seinen Platz finden. Einerseits ist die Lage des Gebäudes an der Hauptzufahrt ein geeigneter Ort für Einkäufe am Nachhauseweg, andererseits unterstützt sie auch die Möglichkeit eines Treffpunktes von Personen sowohl von innerhalb der Siedlung, als auch von und mit Menschen der Umgebung, da es an dieser Stelle gleich gesehen wird und somit als eine Art Orientierungspunkt zusammen mit der Hauptzufahrt zur neuen Wohnanlage dient.

Um der Funktion als Orientierungspunkt noch weiter zu entsprechen soll die Geschoßhöhe des eingeschößigen Gebäudes deutlich über der normalen Geschoßhöhe liegen. Außerdem wirkt

der zwischen Zufahrt und Gebäude definierte Platz zusätzlich als Blickfang. Dieser Platz kann in den warmen Jahreszeiten vom Café als eine Art Sonnenterrasse, oder Sitzgarten bespielt werden und mit geeigneten Sitzgelegenheiten wie etwa einfachen Bänken oder auch designten Sitzskulpturen die Funktion als Treffpunkt weiter unterstützen und hervorheben.

Die teilweise über dem Baukörper auskragende Wohnzeile des Gebäudetyps 1 wirkt als weiterer Blickfang und zieht die Aufmerksamkeit des Betrachters von außen in die neue Siedlung hinein.



Flächenstatistik / Bebauungsdichte

Zonierung wie oben ersichtlich:

Zone 1		Summe aller Grundflächen: 126.120m ²
Grundfläche: 24.680m ²		
Summe BGF: 14.005m ²	Dichte: 0,6	Summe aller BGF: 85.820m ²
Zone 2		Dichte gesamtes Planungsgebiet: 0,7
Grundfläche: 14.163m ²		
Summe BGF: 9.480m ²	Dichte: 0,7	
Zone 3		
Grundfläche: 14.547m ²		
Summe BGF: 9.600m ²	Dichte: 0,7	
Zone 4		
Grundfläche: 17.045m ²		
Summe BGF: 10.085m ²	Dichte: 0,6	
Zone 5		
Grundfläche: 11.538m ²		
Summe BGF: 10.625m ²	Dichte: 0,9	
Zone 6		
Grundfläche: 29.864m ²		
Summe BGF: 25.005m ²	Dichte: 0,8	

ZUSAMMENFASSUNG

Das Planungsgebiet für eine Siedlungserweiterung in Schirmitzbühel-Nord wird seitens der Stadtgemeinde als prädestiniert für eine künftige Bebauung mit Geschoßwohnbauten erachtet. In mehreren Studien (EUROPAN 9, STEK 5.00, etc.) wird die Qualität des Gebietes erläutert. Die Nähe zum Zentrum des Ortsteils Schirmitzbühel mit seinen Versorgungseinrichtungen entspricht dem ebenso, wie die gute Anbindung an die Hauptverkehrsrichtungen nach Ost und West. Außerdem ist eine geeignete Infrastruktur, von Kindergarten, über Schule und Einkaufsmöglichkeiten bis hin zu in unmittelbarer Nähe vorhandenen technischen Versorgungseinrichtungen, wie Gasleitung, Wasserver- und -entsorgungsleitungen gegeben.

Die Aufgabenstellung beinhaltet eine Bebauung des Planungsgebietes entsprechend einer vorgegebenen Dichte von in etwa 0,6-1. Das bedeutet, dass die Gebäude eine Geschoßanzahl von 3-6 Geschoßen erreichen sollen, aber nicht unbedingt darüber hinaus gehen sollen, um sich den Höhenentwicklungen des Bestandes anzunähern.

Außerdem sollte natürlich auch auf die örtlichen Gegebenheiten und Besonderheiten eingegangen werden.

Eine dieser Besonderheiten bietet die unmittelbare Nähe des Grüngürtels des Parschlugerbachs entlang der westlichen Grenze, der mittels Spazierweg, Baumbestand und dem Bach als Naherholungszone von Schirmitzbühel-Nord gilt. Diese sollte unbedingt erhalten bleiben, in der Planung berücksichtigt werden und ins städtebauliche Konzept einbezogen werden.

Daraus resultiert auch das hauptsächlichste Prinzip des Bebauungsplans: nämlich die Wahl der Anordnung der Gebäude in einer Art und Weise, dass sich diese zum bestehenden Grünraum hin öffnen. Erreicht wurde dies durch leichte gegensätzliche Verdrehung von Zeilenbauten in Ost-West-Richtung, sodass einem Baukörper, der nun etwas Richtung Nordwest-Südost verdreht wurde, ein anderer mit Verdrehung nach Südwest-Nordost gegenübersteht. So erreicht man eine V-förmige Öffnung, deren "Spitze" an den siedlungsinternen Erschließungswegen liegt, dessen

„Breitseite“ aber die gewünschte Öffnung gegen Westen definiert. Daraus ergibt sich eine lockere Anordnung der Zeilenbebauung, die als Weiterentwicklung des Bestandes gesehen wird, wo Gebäudezeilen starr parallel zueinander angeordnet wurden. Die Höhe der Zeilenbebauung ist mit 3-4 Geschossen vorgesehen.

Um Akzente im Planungsgebiet setzen zu können, die hauptsächlich den Blickbeziehungen und somit der Orientierung auch von außerhalb des Planungsgebietes dienen, werden Wohntürme mit 5-6 Geschossen platziert.

Im Bereich der Hauptzufahrt ist das einzige Gebäude, das keine Wohnungen beherbergt, situiert. Es beinhaltet einen Nahversorger und ein Café und unterscheidet sich auch durch seine Eingeshoßigkeit von den Wohnbauten.

Ein besonderes Thema ist natürlich auch die Erschließung des Planungsgebietes. Zufahrten müssen definiert werden und sollen schon beim sich Nähern klar ersichtlich sein. Dazu wurden bereits vorhandene T-förmige Kreuzungen aufgeriffen, sodass die von Osten kommenden Straßen (Johann-Josef-Fux-Straße bei der Hauptzufahrt und Schimpelhofgasse bei der zweiten, etwas nördlicher gelegenen Zufahrt) in das Planungsgebiet hinein durchgezogen werden.

Siedlungsintern gibt es eine Durchzugsstraße, die von der Hauptzufahrt an der Hermann-Löns-Straße entlang der Grundgrenze erst nach Westen, dann, weiter entlang der Grundgrenze nach Süden und zuletzt wieder nach Osten knickt und zur Hermann-Löns-Straße zurückführt. Weitere Straßen im Planungsgebiet dienen den Zufahrten zu den Gebäuden.

Zugleich gilt es auch das Problem des Parkens der Fahrzeuge zu lösen. Dazu sind jeweils nahe der Wohngebäude eigene Besucherparkplätze vorgesehen. Das hauptsächlichste Parken geschieht jedoch unterirdisch in Tiefgaragen. Dazu sind mehrere Wohngebäude, sowohl Zeilen als auch Türme, in einem Untergeschoß zusammengefaßt, wobei jedes Gebäude eine direkte Anbindung mittels vertikaler Erschließung (Lift und Treppe) von der Tiefgarage bis ins oberste Stockwerk vorweisen kann.

Da das Planungsgebiet bislang eine landwirtschaftliche Nutzfläche ist und das Gebiet somit als Grünraum wahrgenommen wird, ist es weiters ein Anliegen der Planung auch nach der Bebauung möglichst viel Grün zu erhalten. Auch deshalb, weil Wohnen und Grün, oder Wohnen im Grünen gerne eine Einheit bildet und der Ausblick ins Grüne nicht nur von den Mietern erwünscht ist, sondern auch der Seele des Menschen und damit seinem Wohlbefinden gut tut und den Bedürfnissen nach Naturraum entspricht.

Der Planung vorangegangen ist eine umfangreiche Studie zum Thema Sozialer Wohnbau, vor allem im Gemeindegebiet der Stadt Kapfenberg. Obwohl die Einwohnerzahlen derzeit nicht weiter ansteigen, besteht doch auch weiterhin noch Bedarf an neuen Wohnungen, wie beispielsweise im aktuellen Stadtentwicklungskonzept ersichtlich ist.

Der Wohnbau hat sich allerdings gewandelt. Diente er bis in die 70er Jahre hauptsächlich der raschen Schaffung von Wohnraum ist heute vor allem auch der Wohnstandard und auch die Qualität der Umgebung von höchster Bedeutung. Auch darauf wurde mit ansprechenden Wohnungsgrößen und Grundrissaufteilungen, sowie Außenanlagen mit Spielzonen, Grünräumen und Vorplätzen Rücksicht genommen.

„Liebe, die investiert wird, geht nicht verloren.“

NACHWORT

Entsprechend der Vorgaben seitens der Stadtgemeinde Kapfenberg, aber auch aus der Lage des Planungsgebietes und seiner direkten Umgebung wurde ein Bebauungsplan zufolge eines zuvor klar definierten städtebaulichen Konzepts erstellt. Dabei werden in Kapfenberg durchaus übliche Gebäudetypologien verwendet, wie z.B. der Zeilenbau, der in der unmittelbaren Siedlungsumgebung weit verbreitet ist, aber auch Wohntürme, wie sie beispielsweise in Walfersam (sogar mit deutlich höherer Geschoßanzahl) anzutreffen sind.

Mit diesen beiden Arten von Bauwerken wurde eine der Vorgabe entsprechende Dichte erreicht, ohne dabei aber das Siedlungsgebiet mit Baukörpern zu überfordern, sondern eine ausgewogene Mischung zwischen Gebäuden und Grünraum zu erreichen. Gleichzeitig erfolgt die Anordnung der Gebäude weder starr noch streng, sondern durch die bewußte Vermeidung von parallel angeordneten Baukörpern wird eine aufgelockerte Erscheinung, am besten im Lageplan und Strukturplan ersichtlich, möglich.

„Als Architekt weiß ich, dass wir den uns gegebenen Raum nur durch kollektive Leistungen so einrichten können, daß es sich lohnt in ihm zu leben.“¹

¹ Schuster, 16.

QUELLENVERZEICHNIS

Bibliografie

Freisitzer, Kurt / Glück, Harry
„Sozialer Wohnbau – Entstehung – Zustand – Alternativen“
1979

Heusgen, Wolfgang
„Die Stadtentwicklung von Kapfenberg 1945-1970“
Diss. 1985

Papst, Helga “Kapfenberg” 1999

Pumpernig & Partner ZT GmbH “Wohnbauentwicklung Standortvergleich - Endbericht” 2010

Pumpernig & Partner ZT GmbH “STEK 5.00” 2013

Schuster, Ferdinand
„Die Arbeiterstadt – Grundlagen für die Ortsplanung von Kapfenberg“
Diss. 1952

Schuster, Ferdinand
„Ferdinand Schuster 1920-1972“
Arch. Dipl.-Ing., Prof. Walter Laggner (Hg)

Abbildungen

- Abb.1 wikipedia: <http://de.wikipedia.org/wiki/Kapfenberg>, Stand 13.01.2014
- Abb.2 S.G. 2014¹
- Abb.3 Helga Papst "Kapfenberg", S.29
- Abb.4-5 Ebda., S.19
- Abb.6-9 S.G. 2014
- Abb.10 Helga Papst "Kapfenberg", S.102
- Abb.11 wikipedia:
- Abb.12-14 Ferdinand Schuster "Die Arbeiterstadt– Grundlagen für die Ortsplanung von Kapfenberg", Diss. 1952
- Abb.15-19 Baudirektion Stadtgemeinde Kapfenberg
- Abb.20 S.G. 2014, Hintergrund: https://maps.google.at/maps?q=kapfenberg&ie=UTF-8&ei=epovU7vNOKrR7Aa6hYG4Bg&sqi=2&ved=0CAcQ_AUoAQ Stand 04.03.2014
- Abb.21 S.G. 2014
- Abb.22 Helga Papst "Kapfenberg", S.186
- Abb.23-29 S.G. 2014
- Abb.30 Helga Papst "Kapfenberg", S.102
- Abb.31 Helga Papst "Kapfenberg", S.280
- Abb.32 Helga Papst "Kapfenberg", S.279
- Abb.33 Walter Laggner (Hg), „Ferdinand Schuster 1920-1972“ S.23
- Abb.34 S.G.2014
- Abb.35 Ferdinand Schuster "Die Arbeiterstadt– Grundlagen für die Ortsplanung von Kapfenberg", Diss. 1952
- Abb.36 Walter Laggner (Hg), „Ferdinand Schuster 1920-1972“ S.1
- Abb.37 Walter Laggner (Hg), „Ferdinand Schuster 1920-1972“ S.18
- Abb.38 Walter Laggner (Hg), „Ferdinand Schuster 1920-1972“ S.25
- Abb.39 S.G.2014
- Abb.40 Helga Papst "Kapfenberg", S.163
- Abb.41 Walter Laggner (Hg), „Ferdinand Schuster 1920-1972“ S.25
- Abb.42 Helga Papst "Kapfenberg", S.281
- Abb.43-44 Walter Laggner (Hg), „Ferdinand Schuster 1920-1972“ S.22
- Abb.45 Walter Laggner (Hg), „Ferdinand Schuster 1920-1972“ S.75
- Abb.46 S.G.2014
- Abb.47-49 Baudirektion Stadtgemeinde Kapfenberg
- Abb.50 S.G.2014
- Abb.51 Baudirektion Stadtgemeinde Kapfenberg
- Abb.52-78 S.G.2014

¹ bei Abbildungen mit dieser Bezeichnung handelt es sich um Fotos, oder Pläne, die vom Verfasser selbst angefertigt wurden.

Weiterführende Literatur

Geisendorf, Charles-Edouard "Dichte individuelle Wohnbauformen" 1983

Hasse, Jürgen "Atmosphären der Stadt" 2012

Hoffman, Aljoscha (Hg.) "Nachdenken über Städtebau" 2013

Le Corbusier "Grundfragen des Städtebaus" 1945

Peters, Paulhans "Wohnhochhäuser" 1958

Peters, Paulhans "Mehrgeschoßige Wohnbauten" 1978

Schmiedel, Hans-Peter, " Punkthäuser" 1967

Schneider, Frederike (Hg.) "Grundrißatlas Wohnungsbau" 2004

Stimmann, Hans " Stadthäuser" 2011

Danksagung

In erster Linie möchte ich meiner Familie für ihr Verständnis und ihre Geduld während meines ganzen Studiums und speziell während der letzten Wochen und Monate, die diese Diplomarbeit in Anspruch genommen hat, danken.

Auch der Stadtgemeinde Kapfenberg, speziell der Baudirektorin DI S. Christian bin ich für ihre Unterstützung vor allem beim Einholen von Plänen, Dokumenten und sonstigen Unterlagen dankbar.

Last but not least gebührt auch dem Betreuer meiner Arbeit eine Erwähnung in dieser Danksagung, da ich nach jeder Korrektur mit neuem Willen und Arbeitsgeist bestärkt nach Hause gehen konnte.